

“Say yes to the dress!”: Auf der Suche nach dem perfekten Brautkleid

Ina Hagen-Jeske

Angaben zur Veröffentlichung / Publication details:

Hagen-Jeske, Ina. 2019. “Say yes to the dress!”: Auf der Suche nach dem perfekten Brautkleid.” *Bayerisches Jahrbuch für Volkskunde* 2019: 163–83.

Nutzungsbedingungen / Terms of use:

licgercopyright

Dieses Dokument wird unter folgenden Bedingungen zur Verfügung gestellt: / This document is made available under these conditions:

Deutsches Urheberrecht

Weitere Informationen finden Sie unter: / For more information see:

<https://www.uni-augsburg.de/de/organisation/bibliothek/publizieren-zitieren-archivieren/publiz/>



„Say yes to the dress!“

Auf der Suche nach dem perfekten Brautkleid

In „BrautModenSchau“, dem Katalog zu einer Ausstellung über Hochzeitskleider und Accessoires vom späten 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart, resümiert die Mode- und Literaturwissenschaftlerin Barbara Vinken mehrere Besonderheiten von Brautkleidern:

„Kauf, Anprobe und Preis des Hochzeitskleides heben es aus der Zeit des normalen Kleiderkonsums heraus. Es ist oft das teuerste Kleid, das eine Frau in ihrem Leben kauft und es wird mit viel Sorgfalt über Monate hinweg ausgesucht. Es wird nicht einfach von der Stange mitgenommen, sondern dem Körper der Braut in mehreren Sitzungen angepasst, ihr auf den Leib geschneidert. Hier werden Zeremonien praktiziert, wie sie eigentlich nur noch die Haute Couture kennt.“¹

Barbara Vinken unterstreicht, dass sich Preis und Anschaffung vom üblichen Kleiderkonsum abheben, sie zeigt zudem die außeralltägliche Situation und die Prozesshaftigkeit der Brautkleid-Akquise. Alle Merkmale verweisen auf die Besonderheit des Brautkleids, aber ist das „teuerste Kleid“ einer Frau auch das bedeutendste? Hier setzt diese ethnografische Studie an, basierend auf Gesprächen und teilnehmenden Beobachtungen.² Ich gehe der Frage nach, wie Bräute selbst ihr Hochzeitskleid und vor allem dessen Auswahl wahrnehmen beziehungsweise bewerten, und möchte wissen, wo und wie nach einem Brautkleid gesucht wird. Da-

bei gehe ich von der These aus, dass sich bereits aus dem Prozess der Brautkleid-Akquise viele Bedeutungsebenen des Kleides aber auch der Hochzeit im Allgemeinen herausarbeiten lassen.

Zwar gibt es kulturhistorische Studien zur Brautbekleidung, die aktuellen Entwicklungen wurden bisher jedoch kaum untersucht. Dies ist insofern erstaunlich, als dieses Thema doch spannende Bezüge zu zentralen Forschungsfeldern der Volkskunde eröffnet, unter anderem zur Brauch- und Kleidungsforschung. Hinzu kommt seine gesellschaftliche und wirtschaftliche Relevanz: Der Blick auf die bundesdeutsche Bevölkerungsstatistik zeigt, dass die Anzahl der Scheidungen seit 2008 wieder sinkt, gleichzeitig steigt die Zahl der Eheschließungen beziehungsweise Lebenspartnerschaften (von 368 922 im Jahr 2007 auf 416 600 im Jahr 2018).³ Parallel dazu boomt die Hochzeitsindustrie: Im Jahr 2017 wurden in den USA laut „The Economist“ durchschnittlich 26 000 Dollar für eine Hochzeit ausgegeben.⁴ In Deutschland ist man gemäß einer Online-Umfrage der Creditplus Bank für die Jahre 2013 bis 2016 etwas sparsamer. Demnach würde etwa ein Viertel der Befragten zwischen 5 000 Euro und 10 000 Euro für eine Hochzeit ausgeben, nur etwa ein Zehntel bis zu 25 000 Euro.⁵ Melanie Goldberg, Inhaberin einer Hochzeitsagentur und Mitglied im Bund deut-

¹ Barbara Vinken: Von der Investitur zur Travestie: Die Braut. In: Bärbel Hedinger u. Julia Berger (Hgg.): BrautModenSchau. Hochzeitskleider und Accessoires 1755–2005 (Katalog zur gleichnamigen Ausstellung des Altonaer Museums im Jenisch-Haus). München u. a. 2005, S. 10–21, hier S. 18.

² Die Studie basiert auf themenzentrierten, ero-epischen Gesprächen (nach Roland Girtler) mit vier ehemaligen Bräuten. Ergänzendes Material bilden diverse Hochzeitsbeziehungsweise Brautmagazine, Online-Blogs und -Portale sowie TV-Serien (z. B. „Zwischen Tüll und Tränen“). Hinzu kommen Marktforschungsstudien und Beobachtungen, die ich während meiner Besuche auf Hochzeitsmessen und in einem Fachgeschäft für Braut- und Festmoden zwischen Dezember 2017 und Januar 2019 gesammelt und in Form von Beobachtungsprotokollen festgehalten habe.

³ Statistisches Bundesamt online unter: https://www.destatis.de/DE/Themen/Gesellschaft-Umwelt/Bevoelkerung/Eheschliessungen-Ehescheidungen-Lebenspartnerschaften/_inhalt.html mit Tabellen zu Eheschließungen und Ehescheidungen 1950–2018, Lebenspartnerschaften ab 2014 [16. 7. 2019].

⁴ James Tozer: The Prize of Love. How much does a wedding cost? In: The Economist (June/July 2018), online unter: <https://www.1843magazine.com/data-graphic/what-the-numbers-say/the-price-of-love> [11. 6. 2018].

⁵ Creditplus Bank AG: Bevölkerungsbefragung: Hochzeitstrends 2017. Online unter: https://www.creditplus.de/fileadmin/03_Ueber_Creditplus/Newsroom_und_Pressebe reich/Newsroom/CP_170317_Kurzbefragung_Hochzeits trends_2017.pdf [11. 9. 2018].

scher Hochzeitplaner e.V., veranschlagt für ein Fest mit 70 Gästen etwa 14 000 Euro, wobei diese Schätzung aus dem Jahr 2015 stammt.⁶

Auf der Grundlage dieser Zahlen ist die Vielzahl an kommerziellen Angeboten nicht verwunderlich; auf jährlich stattfindenden Messen können sich zukünftige Eheleute über Tischdekorationen, Gastgeschenke und Hochzeitskleidung informieren. Hochzeitplaner bieten ihre Dienste an, zahlreiche Onlineshops haben sich auf Eheschließungen spezialisiert. So scheint es nur konsequent, dass mittlerweile auch internationale Modeketten wie Hennes und Mauritz (H&M) eigene Hochzeitslinien etablieren und Online-Versandhäuser wie Zalando exklusive Designer-Braultkleidung anbieten.

Bevor es jedoch um die individuelle Perspektive der Bräute und ihre persönlichen Bedürfnisse hinter diesen kommerziellen Ausprägungen geht, wird der Forschungsstand und die historische Brautkleid-Forschung dargestellt. Im Anschluss daran erfolgt mithilfe von Marktforschungsstudien eine Annäherung an die ökonomische Dimension, um dann die möglichen Beschaffungswege von Brautkleidern zu diskutieren. Nach einer Skizzierung der medialen Auseinandersetzung mit der Kleidersuche, stehen schließlich die Erfahrungsberichte der interviewten Bräute im Zentrum. Mit der abschließenden Zusammenfassung erfolgt ein Ausblick auf mögliche theoretische Anknüpfungspunkte. Grundsätzlich möchte ich festhalten, dass dieses Projekt noch am Anfang steht. Dementsprechend verfolge ich hier einen explorativen Ansatz.

Von der bunten Hochzeiterin zur weißen Braut – der Forschungsstand

Bisher gibt es vor allem Studien, die sich aus kostümkundlicher Sicht mit der Brautkleidung ausein-

andersetzen und die in Form von textilhistorischen Ausstellungen und dazugehörigen Katalogen publiziert wurden.⁷ Ergänzt werden diese durch Fachbücher und Bildbände, die Ikonen der Brautkleidung und entsprechende Modedesigner vorstellen.⁸ Als Basisliteratur für die volkskundliche Auseinandersetzung mit Hochzeitskleidung im deutschsprachigen Raum dienen die kulturhistorisch angelegten Aufsätze von Max von Boehn (1860–1932)⁹ und Martha Bringemeier (1900–1991)¹⁰ sowie die Dissertation von Helga Hager.¹¹ Letztere erforschte die Hochzeitskleidung der 1930er und 1940er Jahre, konzentrierte sich auf den süddeutschen ländlichen Raum und lieferte dabei eine grundlegende Definition: „Das Hochzeitshabit hat einen zeremoniellen Charakter; es ist mit festen Bedeutungszuschreibungen belegt und wird mit Bedacht gewählt. Als wichtiges ‚Requisit‘ eines herausragenden ‚rite de passage‘, eines bedeutsamen ‚Akte[s] sozialer Kommunikation‘ unterliegt es einem besonderen Anspruch von Würde und Angemessenheit.“¹²

Die vornehmlich weiblichen Autorinnen beschäftigen sich vor allem mit den Fragen, wann und weshalb sich das Hochzeitskleid über die Jahrhunderte zum weißen Kleid entwickelt hat. Beides trifft auch auf den Großteil der englischsprachigen Literatur zu.¹³ Dabei sieht sich die historische (Braut-)Kleidungsforschung einem auch in anderen Forschungsbereichen gängigen Problem gegenüber: Aus der Frühen Neuzeit ist lediglich die Kleidung der wohlhabenden Gesellschaftsschichten wie die des Adels oder der Patrizier dokumentiert. Das aufsteigende Bürgertum konnte sich zwar schon ab etwa der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts vereinzelt Hochzeitsfotografien leisten, jedoch kann erst ab der Zeit um 1900 die Rede von „breiteren gesellschaftlichen Kreisen in höherer Zahl“¹⁴ sein. Hinzu kommt, dass im Original nur die (gut)

⁶ *Melanie Goldberg*: Eine durchschnittliche Hochzeit kostet 10.000 Euro?! In: marry me. Hochzeitsagentur (9.8.2015), online unter: <https://www.marry-me-hochzeitsagentur.de/eine-durchschnittliche-hochzeit-kostet-10-000-euro/> [15.10.2018] und <https://bund-deutscher-hochzeitsplaner.de/was-kostet-ein-hochzeitsplaner/> [16.7.2019].

⁷ Zum Beispiel *Hedinger/Berger* (wie Anm. 1); *Mechthild Wiswe*: Brautkleidung im Wandel. 220 Jahre regionale Identität und internationale Mode. Begleitschrift zur gleichnamigen Ausstellung im Braunschweigischen Landesmuseum (Veröffentlichungen des Braunschweigischen Landesmuseums 60). Braunschweig 1990.

⁸ Zum Beispiel *Eleanor Tompson*: Ein Traum in Weiß. Grace Kelly bis Kate Middleton – die schönsten Hochzeitskleider. München u. a. 2014.

⁹ *Max von Boehn*: Vom Brautkleide. In: ders.: *Modespiegel*. Berlin u. a. 1919, S. 97–112.

¹⁰ *Martha Bringemeier*: Die Brautkleidung im 19. Jahrhundert. In: dies., Paul Pieper, Bruno Schier u. Günter Wiegmann (Hgg.): *Museum und Kulturgeschichte. Festschrift für Wilhelm Hansen* (Schriften der Volkskundlichen Kommission für Westfalen 25). Münster 1978, S. 299–320.

¹¹ *Helga Hager*: *Hochzeitskleidung – Biographie, Körper und Geschlecht* (Untersuchungen des Ludwig-Uhland-Instituts für Empirische Kulturwissenschaft 91). Tübingen 1999.

¹² Ebd. S. 13.

¹³ Zum Beispiel *Ann Monsarrat*: *And the Bride wore ... The Story of the White Wedding*. London 1973; *Madeleine Ginsburg*: *Wedding dress 1740–1970*. London 1981.

¹⁴ *Maya Zumdick* u. *Katharina Schlimmgen-Ehmke*: *Die Braut in Schwarz. Fotografische und textile Erinnerungen* (Materialien des Westfälischen Freilichtmuseums Detmold – Landesmuseum für Volkskunde 1). Detmold 2006, S. 15.

erhaltenen Kleider gesammelt wurden und damit erforscht und ausgestellt werden können. Schwieriger ist die Lage für das Hochzeitsgewand der ländlichen Bevölkerung: Bis in die 1940er und 1950er Jahre war es üblich, es größtenteils lebenslang als Festtags- und/oder Trauerkleidung zu tragen und daher war es mit der Zeit entsprechend abgenutzt.¹⁵

Angesichts der skizzierten Quellenproblematik und der regionalen wie ständischen Unterschiede lassen sich lediglich Erklärungsansätze dafür sammeln, warum das Brautkleid weiß geworden ist. Bis Ende des 18. Jahrhunderts waren Bräute in weißer Kleidung eher die Ausnahme. Adelige Damen heirateten in prachtvollen Festtagsroben, die anschließend als Ballkleider verwendet wurden. Kleider in hellen Farbtönen, reich verziert oder etwa aus Silber- oder Goldbrokat kamen gehäuft Ende des 17. Jahrhunderts vor.¹⁶ Diese Kleider waren schwer zu reinigen und konnten daher nicht allzu häufig getragen werden; es ging vor allem um Repräsentation und Prestige, wenn man sich in ihnen zeigte. Seit Beginn des 19. Jahrhunderts machte sich der klassizistische Zeitgeschmack bemerkbar und städtische Hochzeiterinnen trugen zunehmend weiße Chemisenkleider. Nach dem Abklingen jener Mode wurde das weiße Kleid in bürgerlichen Kreisen dann Ende des 19. Jahrhunderts wieder neu belebt und moralisch interpretiert: Es diente als Sinnbild für Reinheit und Keuschheit.¹⁷

Grundsätzlich ist zu beachten, dass es bei der Hochzeitskleidung große Unterschiede zwischen Stadt- und Landbevölkerung gab. Im 19. Jahrhundert war die ländlich geprägte Festtagskleidung variantenreich und farbenfroh. Dunkle Farben waren aber dennoch häufig die Basis der Tracht beziehungsweise des Kirchgangkleides, Schwarz wurde Ende des 19. Jahrhunderts zunehmend zur Farbe der hohen kirchlichen und privaten Fest- und Feiertage. Hierfür war vor allem die Wiederverwertbarkeit der Kleidung wichtig.¹⁸ Erst nach dem Zweiten Weltkrieg und mit der Zunahme von gesellschaftlichem Wohlstand setzte sich Weiß als exklusive Brautkleidfarbe durch. Damit richtete sich der Fokus auch vermehrt auf das Kleid selbst und das bis dahin gültige Distinktionsmerkmal Kopfschmuck, durch das sich die Hochzeiterin von der restlichen weiblichen Hochzeitsgesellschaft unterschieden hatte, trat allmählich in den Hintergrund. So war etwa die Brautkrone bis ins

19. Jahrhundert wichtiger Bestandteil der Brautbekleidung. Je pracht- und wertvoller sie war, desto höher war das Ansehen der Braut beziehungsweise der jeweiligen Familie. Bis zum 17. Jahrhundert war sie Adels- und Patriziätöchtern vorbehalten gewesen, bei Bräuten des mittleren Bürgerstandes ist lediglich von einem „Aufsatz“ oder „niedrigen Perlenkranz“ die Rede. Ab dem 18. Jahrhundert ersetzten die Städterinnen die Krone vermehrt durch Blumenkränze, besonders beliebt dafür waren Myrte und Orangenblüten. Während auf dem Land die Krone oder Haube (in ihren vielfältigen Varianten) – daher rührt auch das Sprichwort „Unter die Haube kommen“ – bis ins 19. Jahrhundert getragen wurde, kam bei den bürgerlichen Bräuten der weiße Schleier in Mode. Dessen Ausbreitung war jedoch regional verschieden: So hat sich beispielsweise der Schleier in Berlin erst in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts durchgesetzt.¹⁹ Der Kopfschmuck wandelte sich also von der Brautkrone zum Kranz und hin zum weißen Schleier (lange Zeit zum schwarzen Kleid getragen).

Zusammengefasst lässt sich sagen, Kopfschmuck und Kleid entwickelten sich von der offensichtlichen, im wahrsten Sinne des Wortes, bunten Variantenvielfältigkeit hin zur einfarbigen Diversität im Detail. Dazu stellt Martha Bringemeier fest:

„Von jenem feierlichen Ernst, der Innerlichkeit und Würde, die aus den alten Bildern spricht, ist kaum noch etwas zu spüren. [...] Alles ist ausgerichtet auf jugendliche Käuferinnen, denen es darauf ankommt, schön zu sein an diesem Tag, leicht und heiter wie Märchenprinzessinnen. Schöner Schein wird kultiviert und lässt die tiefe Bedeutung des Tages vergessen. Die Brautkleidung ist Objekt des Handels geworden [...].“²⁰

In der Tat wirken seit der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg global-wirtschaftliche und kommerzielle Mechanismen auf die Herstellung und den Vertrieb von Mode und somit auch von Hochzeitskleidung ein. Es wäre jedoch kulturpessimistisch und auch zu kurz gegriffen, darin die Entwicklung des Brautkleides zur bedeutungslosen Massen- und Konfektionsware zu sehen.

„Die Hochzeit, vor allem aber das Anlegen des Kleids, markieren einen Schnitt mit dem Alltagsleben. Üblicherweise bekommt der Bräutigam, von dem die Braut sich – auch wenn man schon jahrelang zusammenlebt – oft in der Zeit unmittelbar vor der Hochzeit trennt, das Kleid erst am Tag der Hochzeit zu Gesicht. Das Kleid restauriert in gewisser Weise Jungfräulichkeit; allein auch schon deshalb, weil es nur einmal

¹⁵ Hager (wie Anm. 11), S. 41.

¹⁶ Boehn (wie Anm. 9), S. 107.

¹⁷ Zumdick/Schlimmgen-Ehmke (wie Anm. 14), S. 17.

¹⁸ Hager (wie Anm. 11), S. 14, 40.

¹⁹ Boehn (wie Anm. 9), S. 100–104.

²⁰ Bringemeier (wie Anm. 10), S. 300.

getragen und dann konserviert wird. Es produziert durch die theatralische Inszenierung, das Schminken, das Frisieren, eine neue Frau.“²¹

Barbara Vinken deutet hier die komplexe Bedeutung des Brautkleides an. Sie geht diesem Phänomen jedoch nicht weiter nach, sondern richtet ihren Fokus auf die künstlerisch-ästhetische Auseinandersetzung mit dem Hochzeitskleid. Die bereits erwähnte Studie von Helga Hager über ländliche Hochzeitskleidung der 1930er und 1940er Jahre basiert zwar auf lebensgeschichtlichen Interviews, jedoch wird die Anschaffung des Brautkleides eher beiläufig behandelt. Einem Unterkapitel über die Näherin in einem württembergischen Dorf ist zu entnehmen, dass diese sich als Vermittlerin zwischen Müttern und Töchtern verstand, die Wahl der Farbe des Kleides jedoch der sozialen wie ökonomischen Kompetenz der Eltern unterlag. Darüber hinaus erfahren wir die Kosten eines Kleides, für dessen Material und Anfertigung zu jener Zeit etwa 30 DM erforderlich waren. Hager geht noch an anderen Stellen ihres Buches auf die Beschaffung ein: Eine Dienstherrin kam für das Kleid ihrer Magd auf und eine weitere Frau verlieh ihr Kleid nach der Trauung insgesamt sieben Mal bis sie es schließlich verschenkte.²²

Die Anschaffung des Kleides musste jedoch nicht zwingend von (der Familie) der Braut getätigt werden, was eine knappe Notiz bei Mechthild Wiswe zeigt. Demnach wurde die Brauttoilette von Prinzessin Karoline, Tochter des Herzogs Karl Wilhelm Ferdinand von Braunschweig, die 1795 den späteren britischen König Georg IV. in London heiratete, von ihrer zukünftigen Schwiegermutter besorgt. Wiswe verweist zudem auf die im Niedersächsischen Staatsarchiv Wolfenbüttel befindlichen Eheverträge, die die Anschaffung und Bezahlung des Brautkleides durch die Familie des Bräutigams auch für den ländlichen Raum nachweisen.²³ Mit Blick auf die (deutschsprachige) Fachliteratur stellt sich die Frage, weshalb der Anschaffungsprozess des Brautkleides bisher nur oberflächlich behandelt wurde. Sicherlich spielt die Quellenlage dafür eine Rolle. Hagers Studie erweckt zudem den Eindruck, dass die Selbstanfertigung beziehungsweise das Schneidern durch ortsansässige Näherinnen als selbstverständlich angenommen

und deshalb nicht näher analysiert wurde. Hinzu kommt, dass die Kommerzialisierung und die damit verbundene mediale Auseinandersetzung erst seit den 1990er oder den 2000er Jahren greift und das Thema Brautkleid seitdem in den Fokus einer breiteren Öffentlichkeit rückt. Auffallend ist in diesem Zusammenhang eine Zunahme von US-amerikanischen Studien seit den 2000er Jahren, die sich mit diesen Kommerzialisierungsprozessen rund um die Hochzeit und teilweise auch mit der Brautkleidung beschäftigen.²⁴ Jedoch kommt auch in ihnen die individuelle Sicht der Paare im Allgemeinen und der Bräute im Besonderen zu kurz.

Das Brautkleid als wertvolles Konsumgut

Quantitative Untersuchungen wie etwa Marktforschungsstudien sind spannende Quellen, um sich dem Thema „Konsumobjekt Brautkleid“ anzunähern. Zu ihnen zählt auch die Hochzeitsstudie des Online-Versandhauses Zalando. Diese wurde anlässlich der im März 2013 exklusiv für Zalando entworfenen Hochzeitskollektion des Brautmodelabels „Kaviar Gauche“ veranlasst. In einer Online-Umfrage wurden jeweils 500 Frauen aus Deutschland, der Schweiz und Schweden zwischen 18 und 49 Jahren befragt. Die Durchschnittskosten für eine Hochzeit in Deutschland liegen hiernach bei 8272 Euro.²⁵ Aber es wurde nicht nur die Gästeanzahl ermittelt oder nach dem Jungesellenabschied gefragt, sondern vor allem Fragen zum Kleid gestellt. So bevorzugten insgesamt 83 Prozent der befragten Deutschen ein helles Kleid: 54 Prozent gaben „Weiß“ als Farbe an, 24 Prozent „Naturweiß“ und 5 Prozent „Beige“.²⁶ Durchschnittlich wurden 973 Euro für das Kleid und 152 Euro für die Schuhe ausgegeben. 39 Prozent der Befragten beziehen diese Kostenpunkte in die Gesamtkosten-Kalkulation der Hochzeit mit ein, bei 16 Prozent wurde das Kleid hingegen von der Familie oder vom Ehemann bezahlt.²⁷ Insgesamt gesehen gibt es keine gravierenden Abweichungen zwischen den Angaben aus Deutschland, der Schweiz oder Schweden. Die Schwedinnen investieren umgerechnet etwas weniger in ihre Hochzeit (5400 Euro) und das Kleid (703 Euro). Sie sind aber eher bereit, ihr

²¹ Vinken (wie Anm. 1), S. 18.

²² Hager (wie Anm. 11), S. 58–59, 45, 186–187.

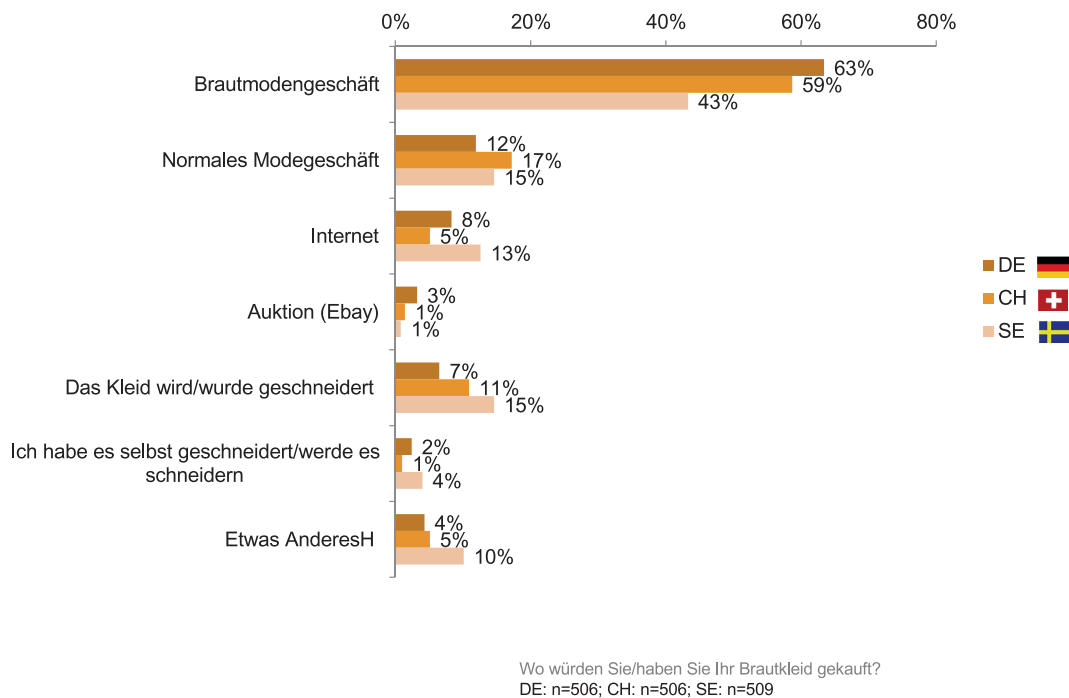
²³ Wiswe (wie Anm. 7), S. 6.

²⁴ Zum Beispiel Cele C. Otnes u. Elizabeth H. Pleck: *Cinderella Dreams. The Allure of the Lavish Wedding*. Berkeley 2004; Rebecca Mead: *One Perfect Day. The Selling of the American Wedding*. New York 2007.

²⁵ *Zalando-Hochzeitsstudie* DE/SE/CH 03/2013; Studienzeitraum 28.02.–05.03.2013 (online unter: https://media.ztat.net/media/presse/pressemitteilungen/Zalando_Hochzeitsstudie_DE.pdf [13.9.2018]), S. 5.

²⁶ Ebd. S. 10.

²⁷ Ebd. S. 13–14.



26.03.2013
Hochzeitsstudie DE/SE/CH 03/2013; Studienzeitraum: 28.02.- 05.03.2013

16

Abb. 1: Antworten auf die Frage „Wo wird das Brautkleid gekauft“ in der Zalando-Hochzeitsstudie (2013).

Kleid dem Bräutigam vor der Hochzeit zu zeigen (55 Prozent). Die Mehrheit der Befragten deutschen Frauen lehnt dies jedoch ab (78 Prozent).²⁸ Die Zalando-Hochzeitsstudie geht – angesichts ihres Auftraggebers nicht überraschend – auch der Frage nach, woher das Brautkleid bezogen wird. Das Schaubild (Abb. 1) verdeutlicht für das Jahr 2013 für den Kauf die Pionierstellung des Fachgeschäftes. Deutlich weniger gefragt waren Interneteinkäufe oder Maßanfertigungen von Schneidereien. Hat sich dieses Kaufverhalten in der Zwischenzeit geändert? Eine nicht repräsentative Online-Umfrage des Hochzeitsportals „einmal-

prinzessin.de“ aus dem Jahr 2016 lässt die Vermutung zu, dass das Online-Brautkleid-Shopping an Bedeutung zunimmt. Dort steht die Nennung „Internet“ an zweiter Stelle und folgt dem meistgenannten Brautmodengeschäft; an dritter Stelle steht die Beschaffung im Ausland.²⁹ Allerdings fehlen hier Prozent- und Kontextangaben zum befragten Personenkreis sowie zum genauen Untersuchungszeitraum, weshalb keine validen Aussagen getroffen werden können. Das Online-Mode-Shopping wird jedoch insgesamt immer beliebter,³⁰ daher ist diese Entwicklung auch für die Brautbekleidung wahrscheinlich.

²⁸ Ebd. S. 17.

²⁹ Siehe <http://www.einmalprinzessin.de/alle-hochzeits-statistiken-ansehen.php?thema=Wo-kauft-ihr-euer-Brautkleid?&cid=8> [1.2.2019].

³⁰ Statistisches Bundesamt: IT-Nutzung. Online unter: <https://www.destatis.de/DE/ZahlenFakten/GesellschaftStaat/>

EinkommenKonsumLebensbedingungen/ITNutzung/ITNutzung.html [27.9.2018]; Bundesverband E-Commerce und Versandhandel Deutschland: Interaktiver Handel in Deutschland B2C. Online unter: <https://www.bevh.org/markt-statistik/zahlen-fakten/> [27.9.2018].

Online oder Offline – wie kommt die Braut zum Kleid?

Für zukünftige Bräute gibt es zahlreiche Möglichkeiten, ein Hochzeitskleid zu erstehen. Diese wiederum haben Einfluss auf den Entscheidungs- und folglich den Anschaffungsprozess. Es macht einen Unterschied, ob man das Brautkleid maßschneidern lässt, ob man online bestellt und zu Hause anprobiert oder ob man sich in einem Brautmodengeschäft beraten lässt. Grundsätzlich muss zwischen einer käuflichen Erwerbung und der unentgeltlichen Weitergabe, beispielsweise durch Vererbung oder Verleihung, differenziert werden. Beim Kauf spielt dann eine Rolle, ob man sich für eine Maßanfertigung oder für Konfektionsware entscheidet. Generell gilt hier das Credo: Nicht nur das Kleiderangebot ist groß, auch die Möglichkeiten, ein Hochzeitskleid zu erstehen, sind vielfältig. Die folgende Darstellung (Abb. 2) veranschaulicht einerseits diese Variantenvielfalt und ist andererseits ein Versuch, die Optionen zu systematisieren – hier zunächst ohne Anspruch auf Vollständigkeit. Da meine vier Gesprächspartnerinnen alle ihre jeweiligen Brautkleider neu gekauft haben, liegt der Fokus im weiteren Verlauf vor allem auf der kommerziellen Neuanschaffung, insbesondere auf der Braut-Konfektionsmode (Kategorie „Neu/Konfektion“). Die Kategorien „Gebraucht“ und „Neu/Maßanfertigung“ spielen daher eine untergeordnete Rolle.

Zwischen Tüll und Traumwelt – die mediale Präsentation der Brautkleid-Akquise

In der medialen Auseinandersetzung mit der Brautkleid-Suche steht ebenfalls die Neuanschaffung im Zentrum der Aufmerksamkeit, was angesichts des kommerziellen Interesses einiger Medienkanäle nicht verwunderlich ist. So genannte Frauenzeitschriften widmen sich regelmäßig – meistens im Frühjahr zum vermeintlichen Beginn der Hochzeitssaison – dem Hochzeits-Outfit.

„Am Tag deiner Hochzeit soll alles perfekt sein: dein Kleid, das Make-up, der Blumenschmuck und natürlich auch die Frisur,“³¹ stellt „BUNTE.de“

klar. Die „Cosmopolitan“ verspricht, „das perfekte Brautkleid für deinen Figurtyp“³² zu finden. Weitere Online-Formate wie Blogs, Tutorials oder Hochzeitsportale bieten zusätzliche Hilfestellung bei der Kleidersuche an. Das „Braut & Bräutigam Magazin“ zum Beispiel listet zehn Tipps für den Brautkleid-Kauf auf. Neben praktischen Ratschlägen, wie erstens Ideen und Fotos von Kleidern zu sammeln, zweitens neun bis sieben Monate vor der Hochzeit einen Termin beim Brautmodengeschäft zu vereinbaren oder drittens sich Gedanken über Begleitung bei der Anprobe zu machen, findet sich unter Punkt sieben auch folgendes Apell: „Trauen Sie sich! Wenn Sie ein Kleid verzaubert, seien Sie ruhig entscheidungsfreudig und vertrauen Sie Ihrem Bauchgefühl.“³³

Vierteljährlich erscheinende Print-Produkte wie etwa „Hochzeit. Das Magazin für Brautpaare“, „weddingstyle Hochzeitsmagazin“ oder „Braut & Bräutigam Magazin“ geben Ratschläge für die Hochzeitsplanung, wobei sich mindestens ein Leitartikel mit Outfitfragen einer Braut auseinandersetzt. „Royale Looks. Brautkleider + Ringe für Prinzessinnen“ oder „Fashion-Test: Welches Kleid passt zu mir?“³⁴ sind dazugehörige Überschriften.

Hinzu kommen TV-Formate wie die seit 2010 laufende US-Serie „Mein perfektes Hochzeitskleid!“, die im deutschen Fernsehen seit 2013 vom Sender sixx ausgestrahlt wird. Darin werden BrautmodenausstatterInnen begleitet, die Bräuten zu ihren Kleidern verhelfen. Die Zuschauer werden zu Zeugen des Auswahlprozesses und Verkaufsgesprächs, das meistens mit der Frage „Sagen Sie ‚Ja‘ zum Kleid?“ (im Original: „Do you say yes to the dress?“) endet.³⁵ Das deutschsprachige Pendant „Zwischen Tüll und Tränen“ ist seit 2016 beim Sender Vox zu sehen und hier folgendermaßen angekündigt:

„Egal ob alt oder jung, schlank oder kurvig, groß oder klein – die erfahrenen Brautmodenausstatter finden bei ‚Zwischen Tüll und Tränen‘ für jeden Typ Frau die perfekte Robe. Zeitdruck, begrenztes Budget, zu genaue Vorstellungen – wo bei vielen angehenden Bräuten schon die Überforderung naht, bewahren die Brautberater einen kühlen Kopf und stehen ihren Kundinnen mit professionellen Tipps in Sachen Schnitt, Farbe und Stil zur Seite.“³⁶

³¹ Siehe <https://www.bunte.de/beauty/frisuren/frisuren-nach-anlass/brautfrisuren/stylingtipps-hochzeit-brautfrisuren-die-schoensten-ideen-fuer-jede-haarlaenge.html> vom 11. 4. 2018 [21. 8. 2018].

³² Siehe <https://www.cosmopolitan.de/hochzeitskleid-das-ist-das-perfekte-brautkleid-fuer-deinen-figurtyp-82302.html> vom 31. 1. 2018 [22. 8. 2017].

³³ Siehe http://www.brautmagazin.de/no_cache/de/home/show/editorialContent/10-tipps-fuer-den-brautkleid-kauf/

[ohne Datierung; 22. 8. 2017].

³⁴ Braut & Bräutigam (2018), H. 4.

³⁵ Siehe <https://www.sixx.de/tv/mein-perfektes-hochzeitskleid> [1. 2. 2019]; vgl. <https://www.fernsehserien.de/mein-perfektes-hochzeitskleid-atlanta/episodenguide> [16. 7. 2019].

³⁶ Siehe <https://www.vox.de/cms/sendungen/zwischen-tuell-und-traenen.html> [1. 12. 2018].

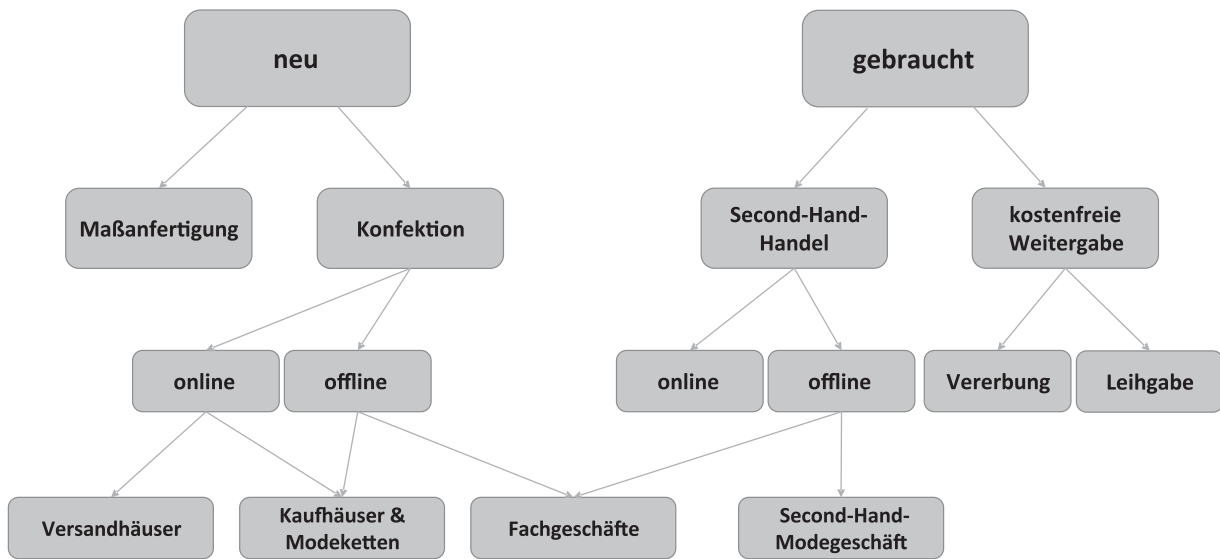


Abb. 2: Wie kommt die Braut zum Kleid? Anschaffungsoptionen.

Drei Geschäfte und drei Bräute sind in der Regel in einer Folge zu sehen. Der gezeigte Verkaufsprozess verläuft nach einem typischen Muster: Die Braut und ihre BegleiterInnen betreten das Geschäft und werden von dem/der InhaberIn begrüßt. Nach der Vorstellung der Braut und ihrer vornehmlich weiblichen Entourage nehmen alle Beteiligten Platz; zwischen Braut und BeraterIn werden dann die Vorstellungen vom Kleid und die Festlegung des Budgets besprochen. Daraufhin wird die Vorauswahl der Kleider getroffen und die Anprobe kann erfolgen – nicht ohne Kommentare der BegleiterInnen, die von der Zuschauercouch aus, versorgt mit einem Glas Sekt, die Anprobe verfolgen. Obligatorisch sind auch Fragen nach dem Kennenlernen und der Verlobung, die während des An- und Umziehens von dem/der BrautausstatterIn an die zukünftige Braut gerichtet werden. Die Entscheidung einer Braut für ein Kleid wird im Idealfall so inszeniert, dass die Braut und ihre Angehörigen in Tränen ausbrechen und Taschentücher gereicht werden; mit einem weiteren Glas Sekt stoßen sie dann auf den Kaufabschluss an. In einem Resümee werden anfängliche Vorstellungen und angesetztes Budget mit dem schließlich auserwählten Kleid verglichen.

Die hier skizzierte mediale Auseinandersetzung mit dem Thema Brautkleidkauf suggeriert, dass es sich beim Hochzeitskleid um das „eine“ Kleid im Leben einer Frau handelt, das folglich „perfekt“ sein muss. Dieser Logik folgend ist auch dessen Beschaffung etwas Außergewöhnliches und benötigt eine intensive Vorbereitung, ebenso in Form von Ratgeberlektüre.³⁷ Gleichzeitig ist unterstellt, dass es sich beim Brautkleid-Kauf um einen emotionalen Akt handelt, der in einem Fachgeschäft stattfinden muss. Demnach geht es auch um einen gruppenspezifischen Prozess, der sich zwischen VerkäuferIn, Braut und deren BegleiterInnen abspielt. Der geschilderte medial präsentierte, schemenhafte Ablauf des (Ver)Kaufprozesses lässt außerdem einen rituellen Charakter erkennen, der eine sinnstiftende Wirkung auf die zukünftige Trägerin des Kleides haben könnte.

Individuelle Perspektiven auf den Brautkleidkauf

Im Folgenden soll nun der Frage nachgegangen werden, wie Bräute den Kaufprozess ihrer Kleider bewerten. Die bisher geführten ero-epischen Gespräche mit vier ehemaligen Bräuten thematisieren

³⁷ Einige Beispiele: Uwe Herrmann mit Jürgen Helfricht: *Kleider machen Bräute*. Berlin 2017; Sophie Heisenberg: *Der große Tag*. Ein Buch für die stressfreie Hochzeitsplanung! [Hochzeitsplaner „der große Tag“ – umfangreicher Wedding Planner, Hochzeits Organizer zum Ausfüllen, mit

vielen Checklisten, Tipps, Jahresübersicht, Kalender, etc. um die Hochzeit perfekt zu organisieren.] Vachendorf 2019; Alexandra Dionisio: *PinkBride's Handbuch für unsere perfekte Hochzeit*. München 2014.

rückblickend den Kleiderkauf und die Bedeutung der Kleider.³⁸ Die Kleider selbst werden dabei nur grob beschrieben. Alle Gesprächspartnerinnen, deren Namen im Folgenden Pseudonyme sind, kommen aus einem akademischen Umfeld, sind wohnhaft im Raum Augsburg und führ(t)en eine heterosexuelle Beziehung. Sie waren zum Zeitpunkt der standesamtlichen Trauung zwischen 27 und 30 Jahre alt. Der bundesdeutsche Durchschnitt des Heiratsalters lag für Bräute im Jahr 2014 bei 31 Jahren (Bräutigame 33,7). Im Jahr 2017 waren Frauen zum Zeitpunkt ihrer Eheschließung durchschnittlich 31,7 Jahre alt, Männer 34,2.³⁹

Vorstellung der Gesprächspartnerinnen

Lisa (Jahrgang 1985) hat im März 2014 standesamtlich geheiratet. Die freikirchliche Trauung mit dazugehörigem Fest fand eine Woche danach, ebenfalls im März, statt. Zur standesamtlichen Eheschließung trug sie ein knieumspielendes Etuikleid in einem Rosé-Ton, das sie in einem Modehaus in der Festtagsabteilung erstanden hatte. Für die Trauung mit anschließendem Fest (mit ca. 140 Gästen) entschied sie sich für ein naturweißes, trägerloses, figurbetontes (Fit-and-Flair-Schnitt), bodenlanges Kleid mit sichtbarer Korsage und dazugehöriger Rückenschnürung. Das Oberteil ist mit glitzernden Spitzenapplikationen versehen, die in einen Tüllrock übergehen (Abb. 3). Außerdem befestigte sie einen weißen Schleier, der über das Gesäß reichte, am Hinterkopf. Kleid und Accessoires fand sie nach langwieriger Suche in einem Brautmodengeschäft.

Marina (Jahrgang 1983) heiratete im November 2014 standesamtlich. Im August 2016 fand die katholische Trauung samt Gartenfest mit circa 80 Gästen statt. Der längere zeitliche Abstand zwischen standesamtlicher und kirchlicher Eheschließung war so nicht geplant. Aufgrund eines Todesfalls im nahen familiären Umfeld wurde die kirchliche Trauung mit Fest kurzfristig um ein Jahr verschoben. Für die standesamtliche Eheschließung zog sie ein ärmelloses, dunkelblaues Minikleid mit weißem Blümchenmuster an, das sie in einem Modehaus (H&M) erworben hatte (Abb. 4). Dazu trug sie eine schwarze, langärmelige Bluse und eine blickdichte, schwarze Strumpfhose. Für die katholische Trauung entschloss sie sich, nachdem sie zwei Brautmodengeschäfte aufgesucht



Abb. 3: Lisa in ihrem weißen Kleid.

hatte, für ein bodenlanges, naturweißes Kleid mit gerade fallendem Rock und kurzärmeligem Spitzenoberteil. Dieses kaufte sie in einem Modehaus in der Festtagsabteilung. Als Kopfschmuck wählte sie einen filigranen Kranz aus Schleierkraut, der ihren Haar-Dutt umschloss. Marina lebt mittlerweile getrennt von ihrem Mann.

Yeldem (Jahrgang 1986) hat im Dezember 2013 standesamtlich geheiratet. Im August des darauffolgenden Jahres fand das große Hochzeitsfest mit circa 350 Gästen in der Türkei statt. Da an die-

³⁸ Da das Projekt noch am Anfang steht, sind weitere Gespräche geplant. In welcher Weise das Sample erweitert werden kann, wird am Schluss des vorliegenden Beitrags diskutiert.

³⁹ Statistisches Bundesamt: Eheschließungen und durch-

schnittliches Heiratsalter Lediger. Online unter: <https://www.destatis.de/DE/ZahlenFakten/GesellschaftStaat/Bevoelkerung/Eheschliessungen/Tabellen/EheschliessungenHeiratsalter.html> [20.11.2018].



Abb. 4: Marina und ihr Ehemann nach der standesamtlichen Trauung.



Abb. 5: Yeldem in ihrem weißen Kleid.

sem Tag keine religiöse Eheschließungszeremonie praktiziert wurde, ist hier bewusst die Rede vom Hochzeitsfest. Der Ringtausch wurde bei der Versprechung (türkisch Söz) praktiziert, die Segnung durch einen Imam wiederum fand an einem gesonderten Tag statt – ohne anschließende Feierlichkeiten. Yeldem und ihr Mann mussten das zweite Hochzeitsfest (wie in Marinas Fall) aufgrund eines Todesfalls im nahen familiären Umfeld verlegen. Yeldem verwendete im Verlauf des Eheanbahnungsprozesses mehrere Kleider zu unterschiedlichen Anlässen: ein Kleid für die Versprechung, zwei Kleider für den Henna-Abend (Verabschiedung der Junggesellin) und jeweils eines für das Standesamt und die große Hochzeitsfeier. Bis auf letztere, fanden die Festivitäten in Deutschland statt. Zur standesamtlichen Trauung suchte Yeldem ein bodenlanges Kleid in Alt-Rosa aus. Es besteht aus einem hochgeschlossenen, langärmeligen Spitzenoberteil mit einem an der Taille in Falten gelegten, gerade fallenden Rock. Zur Hochzeitsfeier trug sie ein hochgeschlossenes, naturweißes A-Linien-Kleid mit langärmeligem Spitzenoberteil und ausgestelltem, mehrlagigem Tüllrock (Abb. 5). Yeldem ist praktizierende Muslimin und wählte zu allen Anlässen ein zum Kleid farblich abgestimm-

tes Kopftuch. Am Hochzeitsfest drapierte sie darüber zusätzlich einen mit Spitzen besetzten Schleier, der ihr bis zu den Knien reichte.

Bina (Jahrgang 1989) heiratete im Oktober 2017 standesamtlich im kleinen Familienkreis mit 14 Gästen. Zum Zeitpunkt des Gespräches stand die Überlegung im Raum, noch ein größeres Hochzeitsfest mit kirchlicher Trauung zu veranstalten, allerdings gab und gibt es bisher keine konkreten Pläne. Sie trug ein naturweises wadenlanges Kleid, bestehend aus einem Spitzenoberteil mit Rundhalsausschnitt und Dreiviertel-Ärmel. Der Rock ist in der Taille leicht gerafft (Abb. 6). Sie verzichtete auf Kopfschmuck. Unter meinen vier Gesprächspartnerinnen ist sie die einzige, die „nur“ standesamtlich geheiratet und ihr Kleid über ein Online-Versandhaus erworben hat.

Grundsätzliches: DAS weiße Brautkleid?

Alle hier Befragten haben „in Weiß“ geheiratet. Diejenigen, die ein zweites Hochzeitsfest feierten, trugen zur standesamtlichen Trauung ein andersfarbiges Kleid: in Rosé (Lisa), Alt-Rosa (Yeldem) oder Marine-Blau mit weißem Muster (Marina).



Abb. 6: Bina und ihr Ehemann nach der standesamtlichen Trauung.

Für die (frei)kirchliche Trauung beziehungsweise zum zweiten Hochzeitsfest wählten alle drei ein weißes – genau genommen ein naturweißes (und nicht reinweißes) – bodenlanges Kleid.⁴⁰

In den Gesprächen mit Yeldem, Marina und Lisa wurde die Farbe des zweiten Brautkleides als (unausgesprochene) Norm vorausgesetzt und nie angezweifelt. Marina antwortete auf die Frage, ob auch ein andersfarbiges Kleid möglich gewesen wäre, folgendermaßen: „Ne, das stand nie zur Debatte, dass das nicht weiß wird.“⁴¹ Im Gespräch mit Bina kam die Farbgebung des Kleides deutlicher zur Sprache. Da sie insgeheim den Wunsch einer

kirchlichen Trauung hegte, es jedoch keine konkreten Pläne dazu gab, entschied sie sich zur standesamtlichen Trauung „sicherheitshalber“ für die weiße Variante:

„und zwar aus dem Grund, weil ich ja standesamtlich geheiratet habe und ich unbedingt kirchlich heiraten möchte noch. [...] Also wir können uns das halt momentan überhaupt nicht leisten so eine kirchliche Hochzeit und auch zeitlich, ähm, haben wir keine Zeit das zu planen jetzt. [...] Und ja, falls es wirklich die einzige Hochzeit sein sollte, dann wollte ich das in Weiß machen und ich bin auch wirklich ganz froh über die Entscheidung. Also, dass ich in Weiß geheiratet habe, falls es das einzige Mal, ähm, bleiben sollte.“⁴²

Hier zeigt sich einerseits die Symbolkraft des weißen Brautkleides für die Hochzeit andererseits aber auch die persönliche Bedeutung. Binas Vorstellung nach, sollte mindestens einmal in Weiß geheiratet werden. Außerdem ist sie grundsätzlich der Meinung, dass eine kirchliche Trauung mit einem anschließendem Fest in größerem Umfang und folglich auch mit hohen Kosten verbunden sein sollte. Dieser Anspruch wird von den anderen Bräuten bestätigt, die neben der standesamtlichen Eheschließung ein zweites, aufwändiger angelegtes kirchliches beziehungsweise (frei)kirchliches Hochzeitsfest feierten, dem mehr Bedeutung zugemessen wird. Dafür spricht neben der höheren Gästeanzahl der größere Organisationsaufwand, der auch auf die Suche nach dem zweiten Kleid zutrifft. Vor allem bei Lisa war die Kleid-Akquise „ungewollt recht zeitintensiv in der ganzen Vorbereitung. (Lachen) Also es hat schon sehr viel Raum eingenommen, das Kleid.“⁴³ Sie konnte zwar die genaue Anzahl der Geschäfte nicht mehr rekonstruieren, sprach aber von mehr als zehn Geschäften und mindestens 30 Kleidern, die sie anprobiert hat. Fast alle Gesprächspartnerinnen beschreiben den Kleiderkauf für die standesamtliche Eheschließung als deutlich unkomplizierter, so auch Lisa:

„Ja, das war viel einfacher, als das für die kirchliche. (Lachen) Da sind wir ins Modehaus gegangen und ich habe dann gleich nach dem Style gefragt und dann – ah ja genau und ich hatte das schon gleich am Anfang gesehen und dann habe ich die Frau auch gefragt, die Verkäufer und die beraten einen ja dann auch ein bisschen besser, ein bisschen also die haben da den Fokus mehr drauf. Und dann hat sie mich halt auch zu dem Kleid geführt und eigentlich habe ich das schon gleich gesehen und habe es anprobiert und dann wusste ich, dass es das ist.“⁴⁴

Bei der Suche nach dem Kleid für die zivile Trauung bewegten sich alle Bräute auf bekanntem (Shopping-)Terrain. Bina, die ihr weißes Kleid

⁴⁰ Da die farblichen Varianten von Weiß (von reinem Weiß über Elfenbein bis hin zu Beige) für meine weitere Argumentation nicht ins Gewicht fallen, werde ich im weiteren Verlauf von den/dem weißen Kleid/ern reden.

⁴¹ Gespräch mit Marina vom 14. 6. 2018.

⁴² Gespräch mit Bina vom 14. 12. 2017.

⁴³ Gespräch mit Lisa vom 6. 12. 2017.

⁴⁴ Gespräch mit Lisa vom 6. 12. 2017.

online erwarb, führt die unkomplizierte Kleiderfindung auf den kleinen Rahmen ihrer standesamtlichen Hochzeit zurück, was in folgendem Gedankenspiel deutlich wird:

„Ich weiß nicht, weil man ja immer diesen Moment hat, das ist ja auch so komisch, dass man als Braut ja dann so im Mittelpunkt stehen will, schon die Vorstellung wie man in eine Kirche reinläuft oder so und alle schauen einen an [...] oder denken die dann scheiß Kleid, also solche Überlegungen machst du dir natürlich, wenn du dir dein Kleid aussuchst. Was denken Leute über dich? Das ist ja total witzig. Ähm und da war's natürlich so, das ist meine Familie. Und die denken sich, also pff, also wenn mein Bruder jetzt denken würde, ja das würde der auch nicht, weil, ja so (Lachen) also ist dem eigentlich egal so, glaub ich.“⁴⁵

Weil bei ihr lediglich der enge, vertraute Familienkreis anwesend war, war der Druck, den Gästen zu gefallen, für sie offenbar weniger groß. Sicherlich spielen noch weitere Faktoren eine Rolle: Sie ist sehr modebewusst, hat sich vorab ausgiebig auf Online-Portalen und in Modezeitschriften über aktuelle Modetrends informiert und ist zudem routinierte Online-Shopperin. Auch Lisa und Marina haben ihre Suche nach dem Standesamtkleid als unkompliziert beschrieben. Lediglich Yeldem berichtete von Schwierigkeiten, die sie vor allem auf die Anforderungen zurückführte, eine bedeckte Braut zu sein und unter anderem ein hochgeschlossenes und langärmeliges Kleid zu tragen.⁴⁶ Die Mode für bedeckte Frauen entsprach offenbar nicht ihren Vorstellungen:

„Das Problem war halt dadurch, dass das Standesamt hier war und ich für mich kein passendes Kleid gefunden habe, also es war halt, in türkischen Läden hier sind für bedeckte Leute die Kleider einfach viel zu pompös, viel zu bestickt und viel – je mehr Glitzer desto besser ist die Idee irgendwie bei den meisten, und für mich ist es halt eben genau das Gegenteil und da hab ich hier eigentlich mehr suchen müssen. Ich hab hier die ganzen türkischen Läden abgeklappert und in München. Ähm, also da hab ich glaube ich länger gebraucht zum Suchen.“⁴⁷

Insgesamt entsteht der Eindruck, es besteht mehr Flexibilität und Freiraum bei der Wahl des Standesamtkleides, sowohl was die Farbauswahl als auch was die Länge des Kleides angeht – sofern es neben der standesamtlichen Trauung noch ein weiteres Trauritual und/oder Fest gibt. So lässt sich nicht nur in der organisatorischen wie finanziellen Ausgestaltung eine unterschiedliche Gewichtung von bürokratischem standesamtlichem Akt und der religiösen Eheschließung mit anschließen-

dem „Fest der Liebe“ erkennen, sondern auch bei der Kleiderwahl. Die anscheinend untergeordnete Bedeutung der standesamtlichen Trauung zeigt sich einmal mehr in Binas Wortmeldung: „weil ich einfach dachte, ja ist ja nur das Standesamt, da kommt ja noch was und ich weiß nicht wie das sein wird [...] ja, da möchte ich natürlich einen Schleier.“⁴⁸ Für Yeldem war das zweite Hochzeitsfest besonders wichtig, weil es für sie der Abschluss eines Prozesses war, der mehrere Zwischenstationen beinhaltet hat (Verlobung, Versprechung, Henna-Abend, Segnung durch den Imam, zivile Trauung) und das Paar erst danach zusammenziehen und das gemeinsame Leben beginnen konnte.

Der Preis bestimmt! Ort und Budget für den Kleiderkauf

Das Budget bestimmt nicht nur den Rahmen des/der Hochzeitsfeste/s, sondern auch wo beziehungsweise wie das Kleid gekauft wird. Entscheidend ist, ob die Braut ihr Kleid/ihre Kleider selbst bezahlt. Eine wichtige Rolle spielt außerdem die Art der Trauung und des Hochzeitsfestes. Auch ein Migrationshintergrund kann Einfluss auf den Kaufort haben. Alle Befragten haben ihre Kleider für die standesamtliche Trauung in herkömmlichen Modehäusern erstanden. Die Standesamtkleider lagen preislich zwischen circa 40 (Marina) und 400 Euro (Lisa), die Kleider für das zweite Fest zwischen 70 (Marina) und 1 000 Euro (Lisa).

Lisa und Yeldem suchten ihre weißen Kleider in spezialisierten Brautmodegeschäften, wobei beide nicht selbst für sie aufkommen mussten. Bei Yeldem übernahm der zukünftige Ehemann die Kosten für alle Kleider. „Hochzeitskleid zahlt er und wir zahlen seinen Anzug“,⁴⁹ erklärte sie. Demnach ist es in ihrem Umfeld üblich, dass die Seite des Bräutigams für die Ausstattung der Braut aufkommt und umgekehrt. Lisas Kleider für die standesamtliche sowie für die freikirchliche Trauung wurden von ihrer Mutter bezahlt: „Ja, also meine Mutter hat mir das geschenkt, das war ihr Hochzeitsgeschenk.“⁵⁰

In diesem Zusammenhang drängt sich die Frage auf, ob das Budget höher angesetzt wird, wenn nicht selbst bezahlt werden muss. Bina und Marina kamen selbst für ihre Kleidung auf und wurden außerhalb eines Fachgeschäftes fündig; Bina bezog

⁴⁵ Gespräch mit Bina vom 14. 12. 2017.

⁴⁶ Yeldem beschreibt sich selbst als bedeckte Braut. Die Bezeichnung wird von praktizierenden Musliminnen individuell ausgelegt. In der Regel bedeutet sie, dass Arme und Beine durch Kleidung bedeckt sind und ein Kopftuch ge-

tragen wird.

⁴⁷ Gespräch mit Yeldem vom 21. 12. 2017.

⁴⁸ Gespräch mit Bina vom 14. 12. 2017.

⁴⁹ Gespräch mit Yeldem vom 21. 12. 2017.

⁵⁰ Gespräch mit Lisa vom 6. 12. 2017.

ihres online und Marina erstand beide Kleider in unterschiedlichen Modehäusern.

Je höher das vorhandene Budget, desto eher fällt die Entscheidung für ein Brautkleid aus einem Fachgeschäft. Wie eng die Budgetsetzung und der Kaufort miteinander in Verbindung stehen, wird unter anderem in Lisas Schilderungen deutlich:

„Ja, also, doch wir wussten, dass in der Preisklasse wird's auf jeden Fall sein, weil sonst hätte ich auf eBay schauen müssen oder ich hätte eben bei diesem Outlet, [...] weil die hatten Brautkleider so bis zu 500 Euro würde ich jetzt mal behaupten in dem Outlet. Des waren dann halt Unikate und die wurden halt dann angepasst an die jeweilige Größe und das wäre dann so gelaufen. Also entweder gebraucht oder in einem Outlet oder China, das wollte ich nicht, also dass ich mir irgendwas online billig bestelle. Ja und ansonsten waren die ja alle so teuer, so in den normalen Brautsalons, wir haben ja dann recht schnell ein Gefühl dafür bekommen was kosten die denn jetzt so um die 1 000 Euro ist völlig normal, teilweise halt auch 1 500, also da hatte ich auch zwei an. [...] aber da wollten die dann schon gleich wissen, was ist denn so ihr Maximum. Und dann hab ich dann halt schon immer gesagt, so 1 500, 1 600, mehr auf keinen Fall. Und ahm die hätten dann halt auch Brautkleider gehabt für 3 000 oder 5 000 Euro. (Lachen) Es wäre irgendwie schlimm gewesen ein ganz teures Kleid anzuhaben und es vorher nicht zu wissen.“⁵¹

Vor allem der letzte Satz veranschaulicht einmal mehr, wie stark der Preis bestimmt, aber auch welches Dilemma entstünde, wenn der Braut ein zu teures Kleid gefiele. So fragen BeraterInnen in Fachgeschäften größtenteils zuerst die Budgetvorstellungen ab, um späteren Enttäuschungen vorzubeugen. Dies bestätigt auch eine Ladeninhaberin, die sagte, es sei in der Brautmodenbranche eigentlich ein Tabu, einer Braut ein zu kostspieliges Kleid anzuziehen.⁵²

Lisa bringt den Brautmoden-Onlinehandel mit China in Verbindung. Auch bei meinen Recherchen bin ich immer wieder auf Warnungen vor Online-AnbieterInnen aus China gestoßen, die mit sehr günstigen Maßanfertigungen locken. In Foren berichten Frauen über nicht oder viel zu spät gelieferte Brautkleider, die zudem nicht den Abbildungen auf den Homepages entsprechen.⁵³ Einzelne Blogs wie etwa „Wunsch-Brautkleid“ oder „Ja.de“ nähern sich dieser Thematik etwas differenzierter und führen Selbstversuche durch. Als

Vorteile geben sie die große Auswahl, die niedrigen Preise (unter 500 Euro) und ein bequemes Bestellen an. Die Nachteile zeigen sich in schlechter Qualität, hohen Versandkosten und Zollgebühren, unsicheren Lieferzeiten sowie in erhöhten Risiken, etwa wenn das Brautkleid nicht passt und/oder nicht der Abbildung entspricht. Zudem wird der Verdacht auf Plagiatsware geäußert.⁵⁴

Anders als Lisa ließ sich Bina dadurch nicht abschrecken und entschied sich bewusst für das Online-Shopping. Da sie ihre Kleidung regelmäßig online bezieht, greift sie hier auf ihre Erfahrungen zurück. Ihre Entscheidung wird zudem durch die Budgetsetzung beeinflusst:

„Also ich hab JEDEN Abend gegoogelt, am Handy gesessen und ähm die ganzen Shops durchgeschaut, ‚zwischen Tüll & Tränen‘ natürlich geschaut, dann ganz exzessiv auch, ähm, als ich dann zuhause war bei der Mama war. Wir haben uns dann auch kurz überlegt, ja, sollen wir jetzt in so einen Brautmodenladen. Dann hab ich gedacht, naja wir heiraten, damit wir sparen (Lachen), also da jetzt 400, 500 Euro auszugeben für so ein Kleid, das, das sieht ja kein Mensch wahrscheinlich, dass das so teuer war.“⁵⁵

Nachdem Yeldem die Kleider für Versprechung und Standesamt in Deutschland gekauft hatte, führten mehrere Gründe zu der Entscheidung, sich in der Türkei auf die Suche nach dem weißen Brautkleid zu begeben, auch der Preis: „Also wenn ich hier ein Brautkleid kaufen würde, wären es um die fast knappe 2 000 Euro. [...] Ich hab meins für 600 Euro dort gekauft, umgerechnet.“⁵⁶ Außerdem wird deutlich, dass der Migrationshintergrund Einfluss auf den Kaufort haben kann, als sich Yeldem in der Heimatstadt ihres Ehemannes auf Kleidersuche begab, weil sie aus anderen familiären Gründen schon vor Ort war:

„Ähm, bei uns war es ein bisschen komisch, also wir sind wegen einer Beerdigung in die Türkei (Lachen) ziemlich makaber aber ähm dadurch, dass wir die Hochzeit dreimal verschieben mussten, wegen einer Krankheit, aus einem Krankheitsfall und wir eben dann schon vor Ort waren und die Beerdigung hinter uns gebracht hatten, haben wir gesagt, ok, wir müssen so oder so wieder herfliegen, dann schauen wir halt jetzt einfach mal so nach den Hochzeitskleidern, wenn wir halt schon mal vor Ort sind. Und haben es dann so in der Hinsicht kombiniert.“⁵⁷

⁵¹ Gespräch mit Lisa vom 6. 12. 2017.

⁵² Beobachtungsprotokoll vom Ladenbesuch am 6. 6. 2018.

⁵³ Siehe <https://www.weddix.de/hochzeitsforum/hochzeitsorganisation/vorsicht-vor-betrug-brautkleid-online-bestellen-china.html> [20. 11. 2018].

⁵⁴ Siehe <https://www.wunsch-brautkleid.de/blog/brautkleid>

-china/ [20. 11. 2018]; https://www.ja.de/experten-tipps/Braut-Styling-Braut-Makeup_6/Jade-Test-Brautkleid-aus-China_195 [20. 11. 2018].

⁵⁵ Gespräch mit Bina vom 14. 12. 2017.

⁵⁶ Gespräch mit Yeldem vom 6. 11. 2018.

⁵⁷ Gespräch mit Yeldem vom 21. 12. 2017.

No Photos, please! Die Eigenlogik von Brautmodengeschäften

Marina wurde spätestens nach den Besuchen in zwei Brautmodengeschäften klar, dass ihr auf höchstens 500 Euro angesetztes Budget nicht für ein Kleid aus einem Fachgeschäft reichen würde. Ihre Schilderungen machen aber nicht nur den Zusammenhang zwischen Budgetvorstellungen und Kaufort deutlich, sie sind vor allem auch deshalb spannend, weil sie die Eigenlogik von Brautmodengeschäften und folglich den Unterschied zum alltäglichen Kleidungserwerb offenlegen.

„Naja, es war ein langer Prozess. Und ich habe mir echt schwergetan. Ich war in verschiedenen, also ich war auch in richtigen Brautkleidgeschäften. [...] Also ich wollte das schon mal ausprobieren. Einfach so mal. Aus Neugierde und, ich hatte schon falsche Vorstellungen. [...] Also ich dachte nicht, dass es wirklich so ist. (Lachen) Ich bin nämlich erst ohne Termin hin. [...] Ich wusste gar nicht auf was ich mich da einlasse. (Lachen) Und hab mich dann erstmal noch, und war dann erstmal ziemlich schockiert. Als ich ohne Termin hin bin, hat etwas gedauert bis wir beide verstanden haben, was wir wollten. Weil sie das glaub ich nicht kannte, dass jemand nicht weiß, wie das abläuft. (Lachen) Weil ich einfach nicht wusste, wie das abläuft. [...] Und [im ersten Geschäft] hat's mir sehr gut gefallen. Also auch wenn's erstmal komisch für mich war. Also bedient zu werden und also, dass ich einfach nicht, da bin ich einfach nicht der Typ dafür. Ich bin ja irgendwie auch nicht so schick. Aber da hingen sehr viele schöne Kleider. Ähm, da hätten mir schon viele gefallen. [...]

Ja, und ich hab auch's Gefühl gehabt, die konnten was mit mir anfangen. Also auch, wenn es dann um, das war denen dann schnell klar, dass es nicht so meine Welt ist. Aber, ja. Oder, dass ich da erst verunsichert bin, auf, dass ich mich da jetzt nicht selber an- und ausziehen kann. Aber das war einfach sehr nett da. Und da gab's dann auch ein Kleid, das mir sehr gut gefallen hat. Ähm ... Das hat dann einfach 1 000 Euro gekostet und ich dachte eigentlich, also ich bin mit einem Budget von 500 Euro da hingekommen. [...]

Da durfte man sich ja eigentlich relativ frei erstmal selber umgucken und aussuchen. (Pause) Und dann musste man ja auch keine Handschuhe anziehen. Also es war alles ein bisschen (Pause) Ja, und dann hat man da verschiedene Sachen anprobiert und ich habe dann auch, also mein Lieblingskleid, quasi zweimal anprobiert. [...] Und ich hätte das bestimmt schon sehr gerne gekauft, aber ich, ja (Pause) konnte mich auch nicht überwinden. Das Geld auszugeben. [...] Ja, ich bin da dann schon recht begeistert weg, fast euphorisch. Weil ich dieses Kleid so toll fand. Aber es war auch irgendwie klar, ich kann es mir nicht kaufen. Ich habe es immer wieder geträumt, aber es war klar, ich kann's mir eigentlich nicht wirklich kaufen. Das kann ich nicht bringen. Einfach ... Auch wenn das Geld vielleicht irgendwie da wäre, widerspricht das auch meinen (tiefes Einatmen) Vorstellungen. Ja und dann bin ich erst. Ich bin dann auch zu ein paar Schneiderinnen. Hab ihnen quasi

das Foto gezeigt. Was das kostet, wenn sie mir das näht. Aber das war auch teuer.“⁵⁸

Trotz der anfänglichen Unsicherheiten, weil sie zunächst keinen Beratungstermin vereinbart hatte, wegen der Budgetüberschreitung, der Umziehhilfe in der Ankleidekabine und angesichts der „schicken“ Kleider, beschreibt Marina ihre Erfahrungen im ersten Brautmodengeschäft als sehr positiv. Der Besuch im zweiten Fachgeschäft ist ihr jedoch nicht in guter Erinnerung:

„Also ich glaub da waren drei oder vier Wochen dazwischen. (Pause) [...] Das war irgendwie umsonst. Also... da war es nicht so nett. Und nicht so persönlich. Oder irgendwie so, so aufgesetzt. Das habe ich wirklich so wie im Fernsehen empfunden. Ich habe mir dann erst danach, quasi mal so eine Show angeschaut. Das kannte ich davor gar nicht. Und das ist ja wirklich irgendwie schrecklich.

Interviewerin: Also was war, was hat dich ...?

Marina: Ich weiß nicht. Also dieses (Pause) Da war halt so ein Klischee und auch wie die anderen Gruppen, die da waren, haben dann Alkohol getrunken und alle waren erstaunt, dass wir keinen Alkohol wollen zur [...] Anprobe und zur Begrüßung. Und das „Mit wem sind Sie da?“, und was weiß ich. Dann muss man diese Handschuhe anziehen und kriegt diese Ringe und soll sich damit was aussuchen. Und, und dann kamen wir zurück und hatte halt an kein Kleid einen Ring gesteckt, weil es nichts gab, was mir gefallen hat. [...] Dann haben wir irgendwie nochmal geredet und es gab schon eine Linie, wo es mir so ein bisschen gefallen hat. Aber da war ja dann auch irgendwie gleich, da hingen ja auch gleich die Preisschilder dran. Klar, dass es völlig utopisch war. Wir haben schon gesagt, so die Richtung von denen, aber halt mein Budget liegt bei 500 Euro. Also das wusste ich da schon, dass ich das wohl nicht halten kann. Dann, man kann's ja mal versuchen. Irgendwie kam sie dann noch mit zwei Kleidern aus dem Lager, vom letzten Jahr an. Die waren beide gar nicht der Typ. Und sie hat mich dann schon sehr, sehr überredet, dass ich da das eine zumindest anziehe. Ich glaub, sie hat gehofft, dass wenn ich da mal drinstecke, dass ich mir dann doch gefalle. Oder ... es toll finde oder ... Aber es war nicht so. Also das war, das war einfach ... Ich habe mich da auch gar nicht wohl gefühlt ... Und dann bin ich eher frustriert wieder raus. So ... Ja, dann wusste ich nicht, was ich tun soll. War so ein bisschen ratlos. Dann habe ich so ein bisschen rum gegoogelt und hab ich auch, so billig nachnähen lassen. Oder ... Dann habe ich da mal so ein bisschen geliebäugelt. Dann konnte ich mich, aber auch nicht so richtig entschließen mir das irgendwo in China nähen zu lassen. Und dann hat halt irgendwann die Anna [Trauzeugin] geschrieben: ‚Du, ich bin hier gerade im Peek & Cloppenburg. Da hängt dein Kleid.‘ (Lachen) Und dann sind wir, glaube ich, gleich am nächsten Tag da hin und das war dann eigentlich auch so, dass es fast, fast dieses Kleid war.“⁵⁹

Der Vergleich zwischen den beiden Geschäften zeigt Ähnlichkeiten: In keinem der beiden Ge-

⁵⁸ Gespräch mit Marina vom 14.6.2018.

⁵⁹ Gespräch mit Marina vom 14.6.2018.

schäfte gab es ein Kleid unter 500 Euro, bei beiden musste Marina vorab einen Termin vereinbaren und ihr wurde bei der Anprobe der Kleider geholfen. Es wurden aber auch die unterschiedlichen Laden- beziehungsweise Verkaufskonzepte deutlich. Marina beschreibt den Ablauf im zweiten Geschäft reglementierter, formeller: Die Begrüßung mit Sekt, die Vorstellung der BegleiterInnen, die mithilfe von Ringen begrenzte Auswahlmöglichkeit sowie die Handschuhe, die sie bei der Durchsicht der Kleider tragen mussten. In ihrer Erzählung geht Marina auch kurz auf die weiter oben skizzierten TV-Shows ein und stellt offenkundige Parallelen zwischen dem medial präsentierten Ablauf und dem zweiten Geschäft fest. Auf Marina hatte diese Vorgehensweise einen abschreckenden Effekt.

Lisa, die bei ihren Hochzeitsvorbereitungen zahlreiche Brautmodengeschäfte besuchte, setzte zu Beginn unseres Gespräches Wissen über den Verkaufsprozess voraus und stellte diesen auch nicht weiter in Frage. Das kann einerseits an ihrer vorausgegangenen Recherche in Braut- und Hochzeitsmagazinen liegen, die umfangreich über den Ablauf und die Vorgehensweise in Brautsalons informieren. Andererseits liegt die Vermutung nahe, dass sich bei ihrer ausgiebigen Suche eine gewisse Routine eingestellt hatte. Auf meine Nachfrage, wie ich mir denn die Auswahl in einem Geschäft vorstellen könne, lieferte Lisa Erklärungen für diese Reglementierungen. Dabei zeigt sie einerseits Verständnis, andererseits erzählt sie, wie sie eine der Regeln unterwanderte:

„Also, man kann da eigentlich in der Regel gar nicht so suchen. In einem Geschäft, da hab ich mal so ein bisschen geschaut aber das wollten sie dann auch nicht so. Da haben sie mich dann gleich wieder zu sich geholt und haben gemeint, ja, wir bringen es ihnen dann schon. Ja, also das war gar nicht erwünscht, dass man da [...] stöbern konnte. Ich mein, das sind ja oft Kleider, wirklich egal ob jetzt bei diesem oder auch in den Münchener Läden, die kosten ja nicht jetzt nur zwischen 100 und 500 Euro, sondern dann locker mal 800, 1200, 1500 Euro und ich glaube, dass es daran liegt und auch, dass keiner da der Kunden oder potentiellen Kunden dann Fotos macht, also das hatte mir eine in München erklärt, dass, und es war auch wirklich so ein absolutes Fotoverbot. Man durfte keine Fotos machen. Einmal ahm, haben wir dann echt mal heimlich welche gemacht, weil da ging es nicht darum, dass wir dann – die hatten ja Angst, dass man es nachschneiden lässt oder dass man dann im Internet bei chinesischen Anbietern, dass man die sich aus China billig schicken lässt. Dass man dann halt einfach kuckt wie sieht's aus und so.“⁶⁰

Erneut ist hier vom vermeintlichen Schreckgespenst „China“ die Rede. Das Fotoverbot inter-

pretiert Lisa als Schutzmechanismus der Fachgeschäfte gegen den Billig-Online-Handel, was einmal mehr den stark umkämpften Brautkleidermarkt vor Augen führt.

In den Wortmeldungen zeigt sich deutlich die notwendige Vorplanung bei der Kleidakquise im Fachgeschäft – Spontankäufe sind hier nicht vorgesehen. Für das jeweilige Beratungsgespräch muss ein Termin vereinbart werden, teilweise ist sogar mit einer mehrwöchigen Wartezeit zu rechnen. Das erfordert zeitlichen Vorlauf und organisatorisches Talent – vor allem dann, wenn man wie Lisa mehrere Geschäfte an einem Tag besuchen möchte. Der Brautkleid-Kauf im Fachgeschäft unterscheidet sich also in mehrerlei Hinsicht von einem spontanen Stadtbummel. Allerdings ist eine lange Vorplanungszeit nicht nur bei den Fachgeschäften nötig, sie gilt auch für andere Modehäuser oder den Online-Erwerb: Alle vier Gesprächspartnerinnen planten die Suche weit im Voraus und bei allen lagen mehrere Monate zwischen dem tatsächlichen Kauf der Kleider und den jeweiligen Trauungen.

Die Schilderungen von Marina zeigen, dass ein bestimmtes Vorwissen über die Eigenlogik von Brautmodengeschäfte von Vorteil ist, gar vorausgesetzt wird (v. a. was die Terminplanung angeht). Vor dem Hintergrund von zahlreichen ratgeberähnlichen Angeboten zum Thema Brautkleid-Kauf ist dies nicht verwunderlich. Das erforderliche Spezialwissen über den Besuch im Brautsalon wird über mehrere mediale Kanäle transportiert: zum Beispiel in Hochzeits-Magazinen, auf Blogs oder als täglich ausgestrahlte Doku-Soap im TV. Die Artikel vergleichen Figurtypen mit den jeweiligen Brautkleidformen und Schnitten (von der A-Linie über den Meerjungfrauenschnitt bis hin zum Prinzessinnenstil) oder erteilen Vorbereitungstipps für den Besuch im Brautmodengeschäft. Darüber hinaus besitzen die meisten Geschäfte Internetauftritte, die über ihr Warenangebot, die Öffnungszeiten und so weiter informieren, die Hochzeitstypenanalysen anbieten und/oder eigene Blogs betreiben.⁶¹ Da sich die meisten Geschäfte nicht im Stadtkern, sondern an der Peripherie befinden (z. B. in Gewerbegebieten), sind diese Internetauftritte für die LadenbetreiberInnen wichtig: „Auf das bin ich eigentlich gestoßen, das habe ich gegoogelt. Ich habe beide gegoogelt. Ich kannte keine Brautgeschäfte vorher,“⁶² erklärt Marina. Auch Lisa gibt an, online nach Fachgeschäften gesucht zu haben.

Yeldem, die sich im Heimatort ihres Mannes in der Türkei auf die Suche machte, verzichtete auf eine

⁶⁰ Gespräch mit Lisa vom 6. 12. 2017.

⁶¹ Zum Beispiel in Augsburg <https://www.traumwelt-lauten>

[bacher.de/](https://www.bacher.de/) [1. 3. 2019].

⁶² Gespräch mit Marina vom 14. 6. 2018.

Onlinerecherche. Sie ließ sich von einer ortskundigen Tante begleiten:

„In Denizli hat mein Mann, kennt sich halt natürlich nicht so gut aus mit den ganzen Geschäften, also da ist auch eine Tante immer gekommen, es war mir ganz wichtig, dass jetzt nicht die ganze Familie da mitkommt, sondern eine Vertrauensperson, die auch vom Kopf her ein bisschen moderner ist, die mir auch gute Tipps geben konnte, ähm genau. Und sie kannte auch die ganzen Geschäfte, wo sie sind und sie hat uns eben dahin geführt.“⁶³

(Nicht) Ohne meinen Mann! Brautkleid-Shopping als vergemeinschaftendes Ereignis

Allen vier Bräuten war die Meinung und die Begleitung von engen Angehörigen und/oder FreundInnen in (Braut)Modengeschäfte wichtig. Zum Beispiel ging Marina mit ihrer besten Freundin und Trauzeugin, ihrem besten Freund (im ersten Geschäft) und ihrer Schwägerin (im zweiten Geschäft) hin. Weshalb diese Personen dabei waren, erklärt Marina folgendermaßen:

„Also, ich weiß nicht. Die Anna als Trauzeugin. Hat da schon hingehört. Und, dass der Chris mitkommt. Das war eher zufällig, weil wir den Termin schon hatten und er uns besuchen wollte. Aus Stuttgart an dem Wochenende. Und dann habe ich zu ihm gesagt, dann musst du da mit. (Lachen) Und es war eigentlich auch lustig ihn dabei zu haben. Ich weiß gar nicht. Seine Welt ist so, ähm, ja und die Schwester vom Martin die hatte mich eigentlich gefragt, ob sie auch mal mitgehen darf. Die hatte Lust.“⁶⁴

Lisas Beratungsteam wechselte je nach Tag und Ort oder Stadt:

„Also meine Mum, die Freundin von meinem Bruder und meine Trauzeugin, die drei sind mit mir losgezogen und manchmal waren meine Mum und die Lisa, also die Freundin von meinem Bruder zusammen mit mir unterwegs in Augsburg. Meine Mum war dann mit mir noch mal einzeln in München und davor war ich schon mit meiner Trauzeugin in einigen Münchner Brautsalons.“⁶⁵

Wer warum mitkam, begründet sie nicht weiter. Da ihre Mutter die Kleider bezahlte, erklärt sich deren Anwesenheit dadurch – allerdings wäre eine Reduzierung auf den finanziellen Aspekt sicherlich zu kurz gegriffen. Das wird auch an Binas Beispiel deutlich, die ihre Kleider online bestellte. Sie ließ die Kleider jedoch nicht zu sich nach Hause

liefern, sondern in ihr Elternhaus. Dort erfolgte dann die Anprobe:

„Und meine Mutter saß im Wohnzimmer, hat Fernsehen geschaut, der Papa war auf dem Sofa, hat gepennt, also ich hab das nach Hause geschickt [...] ähm nach Hause zu meinen Eltern, damit der Sebi auch nichts mitbekommt. Ähm und dann ... die Freundin von meinem Bruder war auch noch dabei. Also, genau, die saßen dann auf dem Sofa aber die Glotze war an und ich hab im Schlafzimmer, äh, von meinen Eltern hab ich diese Pakete ausgepackt und bin halt immer nacheinander [...] reingelaufen ins Wohnzimmer. Ja, dreh dich mal und aber eigentlich erkennt man auch gleich am Gesicht meiner Mutter äh das ist nix, oder auch an meinem wahrscheinlich. Genau. Dann hatte ich das Kleid an, das war ganz nett und noch ein anderes, das war auch okay, das war aber mehr, das sah mehr aus wie so ein Sommerkleid [...].“⁶⁶

Bina beschreibt das Vorführen der Kleiderauswahl als eher unspektakulär, zumindest angedeutet wird die Bedeutung der mütterlichen Meinung zum Kleid. Im weiteren Gesprächsverlauf zeigte sich die wichtige Rolle ihrer Mutter bei der Zusammenstellung des Braut-Outfits:

„Also, ohne meine Mutter geht gar nichts, ja, [...] insgesamt. Also das war, ähm, mir ganz wichtig. Also meine Mutter ist halt ehrlich, die hat einen guten Geschmack, die – ja, genau. Die sagt mir das ganz ehrlich und ich hätte auch (Pause), das frage ich mich immer auch bei ‚Zwischen Tüll und Tränen‘; Wie würde ich reagieren, wenn ich ein Kleid jetzt super toll fände und meine Mutter fände es furchtbar? Das wäre schlimm. Aber vielleicht fände ich es dann gar nicht mehr so toll, weil ich dann also (Pause) mich kann man schon manipulieren. So, dann ähm, ja aber das war mir ganz wichtig. So, was der Papa jetzt sagt oder so, das war mir jetzt auch nicht so, das war mir jetzt egal. Ja, weil dem des auch egal ist letzten Endes, ja.“⁶⁷

Ihre Mutter hat demnach „insgesamt“ einen großen Einfluss auf Bina, folglich auch bei modischen Fragen. Bina bezahlte ihr Kleid selbst, bekam von ihrer Mutter dazu den Schmuck zur Hochzeit geschenkt. Diesen kauften sie gemeinsam in einer nahegelegenen Stadt.

Ob das Kleid im Fachgeschäft, Modehaus oder online erstanden wurde – bei allen Gesprächspartnerinnen zeigen sich vergemeinschaftende Elemente der Brautkleiderakquise. Bei der Begleitung oder den beratenden Personen unterscheiden sie sich: Bei Marina und Lisa waren die Trauzeuginnen an der Kleidersuche beteiligt, zudem hatten bei Bina und Lisa auch die Mütter eine wichtige Rolle inne.

⁶³ Gespräch mit Yeldem vom 6.11.2018.

⁶⁴ Gespräch mit Marina vom 14.6.2018.

⁶⁵ Gespräch mit Lisa vom 6.12.2017.

⁶⁶ Gespräch mit Bina vom 14.12.2017.

⁶⁷ Gespräch mit Bina vom 14.12.2017.

Eine weitere Gemeinsamkeit deckt jedoch die Frage nach hier abwesenden Personen auf: Welche Rolle hat der Bräutigam bei der Brautkleidakquise? Bina ließ die Kleider auch deshalb ins Elternhaus liefern, damit ihr Verlobter nichts von der Anprobe mitbekommt.

„Ne, also genau, den Sebi [Bräutigam], das war auch klar, ich hab auch bei meiner Mama übernachtet äh am Tag vorher, da hat er mich auch nicht gesehen. Und genau, das (Pause) NEIN, das hätte ich nicht gewollt, also, dass mich irgendjemand vorher sieht.

Interviewerin: Warum?

Bina: Weil, ähm, ja, weil man das halt so macht (Lachen) [...]. Also es war gar nicht mal so dieser oh Gott, der Sebi, also es soll für den Sebi so ein toller überraschender Moment sein, wenn er mich dann sieht, oder dass der dann heult oder so, weil ich so schön bin oder, also ne, ne. Das war einfach nur, weil man es halt so macht. Und weil es Unglück bringt oder, ja, man muss es ja nicht provozieren.“⁶⁸

Auch Marina und Lisa haben ihre Verlobten bewusst von der Kleidersuche ausgeschlossen. Allerdings beziehen sich beide nicht explizit auf den von Bina erwähnten Unglücksglauben. Auf meine Frage, ob ihr Mann das Kleid vor der Hochzeit gesehen habe, antwortete Marina:

„Ne. Der durfte es nicht sehen. [...] Bewusst. Also es wäre jetzt auch nicht schlimm gewesen, aber irgendwie haben wir uns da auch so (Pause) einen Scherz draus gemacht. [...] Also ich habe ihm schon sein Outfit ausgesucht, sozusagen. [...] Aber er durfte meines nicht sehen. Da haben wir uns geärgert, gegenseitig.“⁶⁹

Marina nahm die Geheimhaltung des Brautkleides weniger ernst. Zudem wird hier deutlich, dass die Heimlichkeit umgekehrt nicht gilt und Marina das Outfit ihres Mannes vorab kannte. Das ist auch bei Bina der Fall, die ihren Mann ebenfalls beim Anzugkauf begleitete und Accessoires wie Krawatte et cetera mit auswählte. Lisa hingegen kannte das Outfit ihres Mannes vorher nicht. Bei der Frage, weshalb ihr damaliger Verlobter nicht mitkam zur Kleidersuche, kam sie ins Grübeln:

„Das haben wir uns irgendwie so (Pause), wir haben es gar nicht groß hinterfragt, das hat irgendwie so unser ganzes Umfeld, das vorher geheiratet also Leute, die vorher vor uns geheiratet hatten auch nicht zusammen ausgesucht, irgendwie war das gar nicht so in unserem Kopf, dass es dann vielleicht auch cool wäre, das zusammen auszusuchen, aber jetzt im Nachhinein denk ich mir so, mmh, wäre lustiger gewesen mit ihm das zu machen.“⁷⁰

Zwar hielten alle drei Bräute ihr Kleid vor den Bräutigamen geheim, jedoch fallen die Begründun-

gen sehr unterschiedlich aus. Yeldem dagegen wich gänzlich von dieser Strategie ab. Sie legte großen Wert auf das Beisein ihres Mannes und er wurde bei allen Kleiderkäufen mit in den Entscheidungsprozess einbezogen:

„Also was wie war das? (Pause) Ne, Standesamt Kleid muss ich nochmal sagen, das hab ich in München gefunden aber da war ich mit Freunden unterwegs. Aber wir sind dann nochmal mit ihm hin und haben es dann halt mit ihm zusammen angeschaut und das hat ihm dann eben auch gefallen aber stimmt, mein Verlobungskleid hab ich mit ihm zusammen ausgesucht. Und für das Standesamt hat's mir persönlich gut gefallen und mit ihm haben wir dann die Entscheidung getroffen. Bei ihm haben wir auch immer alles zusammen ausgesucht, also seine ganzen Anzüge.“⁷¹

Für sie ist die gegenseitige Unterstützung des Brautpaares offenbar selbstverständlich. Hier spielt sicherlich mit eine Rolle, dass die jeweilige „Gegenseite“ die Hochzeitskleidung bezahlt. Nichtsdestotrotz erweiterte sie ihr Beratungsteam um weitere weibliche ortskundige Personen.

Wie also lässt sich die Geheimhaltung des Brautkleides vor dem zukünftigen Ehemann interpretieren? Geht es in erster Linie um das Überraschungsmoment oder geht es um einen „Unglücksglauben“, der über Generationen tradiert sein soll? Zur Beantwortung dieser Fragen bedarf es weiterer Nachforschungen. Allein in der Verheimlichung des Brautkleides zeigt sich eine Abweichung vom alltäglichen Umgang mit Kleidung, in der sich gleichzeitig eine herausgehobene Bedeutsamkeit des Brautkleides äußert.

Schlicht muss es sein! Die Auswahlkriterien

Alle Befragten hatten schon vor Beginn der Brautkleidsuche ungefähre Vorstellungen davon, was sie wollten und was sie nicht wollten. Dafür wurden (Hochzeits-)Zeitschriften und Brautkleidkataloge, Onlineportale und bestimmte TV-Formate als Inspirationsquelle von ihnen genannt. Aber auch persönliche Erfahrungen und die jeweiligen Anproben selbst spielten dabei eine Rolle. Beispielsweise hat Lisa bereits während ihrer Ausbildung zur Fotografin viele Hochzeiten miterlebt und Brautkleider gesehen:

„Ja, ich war auch schon als Fotografin also in meiner Ausbildung als Azubi zwischen 16 und 19 da war ich, ich hab so viele Brautkleider einfach nicht gemocht, ich hab Hochzeiten da gehabt oder wir haben Hochzeiten im Studio da gehabt, ich hab so viele Bräute gesehen und ich hab mir immer gedacht, mhm, gefällt mir nicht. Also nicht, dass ich gesagt habe, die

⁶⁸ Gespräch mit Bina vom 14. 12. 2017.

⁶⁹ Gespräch mit Marina vom 14. 6. 2018.

⁷⁰ Gespräch mit Lisa vom 6. 12. 2017.

⁷¹ Gespräch mit Yeldem vom 21. 12. 2017.

Braut sieht nicht schön aus aber ich hab dann, oder wir haben auch als Kolleginnen immer darüber gesprochen ja könntest dir das vorstellen [...]. In meiner Gruppe in der Arbeit und auch in der Berufsschule, wir waren da immer sehr kritisch. Und ich bin halt gleich in die Läden reingegangen und habe gesagt; ich möchte ein schlichteres Kleid. Mein Problem war, 2014 es war alles voll mit Glitzer [...] Voll mit Glitzer und mit Spitze.⁷²

Lisa setzte sich also berufsbedingt schon früh mit Brautkleidung auseinander. Zwar stellte sie für sich eine spätere Hochzeit in einem (weißen) Kleid nicht in Frage, doch äußert sie den Willen zur Abgrenzung – gegenüber ihren ehemaligen Kundinnen und deren Kleidergeschmack – indem sie sich „etwas Schlichteres“ wünschte. Auch Yeldem war das Kriterium „schlicht“ wichtig, was sie gleich zu Beginn des Gesprächs klarstellt:

„Also es gibt eine, es gibt schon vorgefertigte Hochzeitskleider, bedeckte zum Beispiel oder eben für nicht bedeckte. Aber die waren zu auffällig und zu, also total bestickt und das mochte ich halt nicht. [...] Je mehr, desto besser, das ist eigentlich so für die meisten, auch die ganze Kopfbedeckung dann aber, ähm, ich wollte das halt so schlicht wie möglich halten, ähm, so wenig Glitzer und, ähm, wie möglich. Deswegen hab ich mir so ein schlichtes Kleid ausgesucht und habe einfach gesagt, dass sie dann bitte die Ärmel hinmachen sollen. Ja.“⁷³

Als praktizierende Muslimin und Kopftuchträgerin wollte auch sie sich vom üblichen Angebot abgrenzen, indem sie sich für eine aus ihrer Sicht schlichte Variante entschied. Yeldem erwähnte dabei keine explizite Inspirationsquelle. Die Frage, ob sie Vorbilder gehabt hätte, verneinte sie, beschrieb jedoch, wie durch die Anprobe unterschiedlicher Kleider nach und nach eine konkretere Vorstellung entstand. Auf der Suche nach einem Kleid für die standesamtliche Eheschließung besuchte sie mehrere Geschäfte und wurde von ihren Freundinnen begleitet, die sie überredeten, auch weiße Brautkleider zu probieren: „Ich wusste eben, wo ich mit meinen Mädels unterwegs war und diese Kleider mal anprobiert hab, die verschiedenen, dann hab ich gesehen, ok A-, die A-Form passt mir am besten.“⁷⁴ Lisa wiederum musste anfängliche Vorstellungen von einem so genannten Meerjungfrauen-Schnitt überdenken:

„Ich war dann aber wirklich in einem Kleid, das hat sich angefühlt wie abgesteckt, [...] und er [der Verkäufer] hat mich dann auf so einen Podest so ein kleines gestellt und dann stand ich da, hab die Luft anhalten müssen, weil es so eng war und es hat wirklich ausgesehen wie in diesen Katalogen, nur ich konnte mich halt nicht mehr bewegen und konnte nicht at-

men. (Lachen) Und dann wusste ich, ok, das war's, das funktioniert nicht, da kann ich dann nicht essen und gar nichts.“⁷⁵

Bei allen Bräuten fließen neben ästhetischen Ansprüchen immer auch praktische Überlegungen mit in den Entscheidungsprozess ein: Kann ich ungehindert den Hochzeitstag begehen, mich bewegen, essen, tanzen und ohne Begleitung zur Toilette gehen? Die gewünschte Kombination aus Ästhetik und Praktikabilität wird in Binas Schilderung klar:

„Ich hatte einfach das Kleid und es hat halt gepasst und ich konnte, also ich hab mich wohl gefühlt, ähm, das war schon wichtig, so dass ich auch essen konnte. Man hätte es nicht gemerkt ähm oder man hat es nicht gesehen, ähm, das war bequem, die Spitze war angenehm, mich hat nichts gejackt und es war von der Länge gut also das hat gepasst. Es hatte Ärmel also alles, was mir dann so wichtig war und, ähm, ja, das war ganz, ganz unkompliziert und schön.“⁷⁶

Marina beschreibt ihren anfänglichen Favoriten, gegen den sie sich aber aufgrund des hohen Preises entschied:

„Das war zum einen das schlichteste Kleid, also ganz natürlich irgendwie, Aber trotzdem total schön. Also, schon irgendwie ... was Besonderes oder so edel. Aber halt eben ganz schlicht. (Pause) Das mochte ich schon. Weil meine Begleitung, also die beiden, hatten eigentlich einen anderen Favoriten, der um einiges pompöser war. Also der so Reifen hatte [...] Ja. (Pause) Das war schon auch schön, aber zu dick aufgetragen, fand ich. Und da fand ich so eins, das ganz gerade fällt und eben nicht dieses ganze, eben keine Reifen hat. Mit dem die auch alleine auf's Klo gehen können.“⁷⁷

Neben ästhetischen und praktischen Aspekten hat gleichzeitig der Rahmen des jeweiligen Festes (und damit auch das dafür angesetzte Budget) Auswirkungen auf den Stil des Kleides, was in Marinas Argumentation gegen den „pompösen“ Favoriten ihrer BegleiterInnen greifbar wird:

„Das war schon schön, das war auch schön. Aber mir war wichtiger, dass es schlichter ist. Also, wir haben ja auch ... irgendwie so ein bisschen eine Hippie Hochzeit geplant, an diesem Landgrundstück. [...] Also es gab Bierbänke, es gab keine Sitzordnung oder es gab keine, kein Caterer, sondern jeder Gast musste was mitbringen und ähm, es war ja alles irgendwie [...], alles im Zelt, Blumen selber gepflückt ... am Vormittag noch. Und eben alles auf der Wiese. (Lachen) Da hätte dieses Kleid eben auch gar nicht gepasst.“⁷⁸

Auch Bina veranschaulicht den Zusammenhang zwischen dem festlichen Rahmen und dem Stil des Kleides: „Das wäre total bescheuert, also äh, da in meinem Haus, also, so in meinem Elternhaus zu

⁷² Gespräch mit Lisa vom 6. 12. 2017.

⁷³ Gespräch mit Yeldem vom 21. 12. 2017.

⁷⁴ Gespräch mit Yeldem vom 21. 12. 2017.

⁷⁵ Gespräch mit Lisa vom 6. 12. 2017.

⁷⁶ Gespräch mit Bina vom 14. 12. 2017.

⁷⁷ Gespräch mit Marina vom 14. 6. 2018.

⁷⁸ Gespräch mit Marina vom 14. 6. 2018.

stehen in so einem pompösen Kleid, ne das passt, das passt nicht, ne, ne.“⁷⁹

Im direkten Vergleich der vier weißen Brautkleider kann dieser Zusammenhang ebenfalls bestätigt werden. Analog zu den Festlichkeiten fallen die Roben von Yeldem und Lisa durchaus üppiger (und teurer) aus: Sie sind mit Korsagen und aufwändigen Spitzenapplikationen versehen, die Röcke bestehen aus mehreren Tüll-Lagen und beide Bräute trugen einen Schleier. Marina und Bina entschieden sich gegen einen Schleier, ihre Kleider sind insgesamt einfacher gehalten und an Stelle eines ausgestellten hatten sie einen gerade fallenden Rock.

Trotz dieser Unterschiede geben alle vier Bräute das Kriterium „schlicht“ an. Die jeweilige Interpretation von Schlichtheit jedoch variiert. Während es sich bei Lisa und Yeldem vor allem auf die Verzierungen bezieht, verstehen Marina und Bina darunter eine gerade Linie mit einem leicht fallenden Rock. Bei Lisa und Yeldem geht es um Abgrenzung zur ehemaligen Fotografinnen-Kundschaft beziehungsweise zum bestehenden Angebot für bedeckte Frauen. Bina und Marina bringen dieses Kriterium mit der Ausgestaltung ihres Hochzeitsfestes in Verbindung.

Der Schlichtheitsdiskurs könnte aber auch Ausdruck einer Distanzierung zum dominanten Märchen-Prinzessinnen-Narrativ sein, das in der medialen Auseinandersetzung mit Brautkleidung geradezu überstrapaziert wird. Dort wird das Ideal einer Traumhochzeit auf einem (Märchen-)Schloss im perfekt sitzenden Cinderella-Kleid gezeichnet. Demnach hegen Frauen seit ihrer Kindheit einen „romantischen Mädchentraum einer Prinzessinnen-Hochzeit“; Brautkleider werden als elfen- oder feenhaft beschrieben, sie haben „etwas Magisches an sich.“⁸⁰ Ob und wie der Schlichtheitsdiskurs mit dem angeführten Prinzessinnen-Narrativ in Verbindung gebracht werden kann, muss noch weiter verfolgt werden. Ebenso die Frage, inwiefern dieser abhängig ist vom sozialen Status und vom Heiratsalter.

Auf der Suche nach dem Aha-Effekt:
Cinderella-Traum trifft auf (verzweifelte) Realität

Der „magische Moment“, im angloamerikanischen Raum „Oh-Mommy-Moment“ genannt, ist ein weiteres Motiv, das neben dem einer „Prinzessinnen-Hochzeit“ eng mit der Brautkleidersuche

verwoben ist. Die US-amerikanische Journalistin Rebecca Mead etwa begreift diesen als wichtiges Verkaufsinstrument: „The idea that for each bride there is an ideal dress waiting to be found, as in the Aristophanic myth of separated lovers in Plato’s Symposium, is a powerful one, and one that owners of bridal stores [...] are well advised to capitalize on.“⁸¹

Diese Vorstellung kommt vor allem in den Gesprächen mit Lisa und Bina zum Tragen. An Lisas Beispiel zeigt sich, wie die Suche nach diesem Moment auch Druck erzeugen kann. Sie äußerte gemischte Gefühle beim Erzählen über ihre lange Suche nach einem Brautkleid und führte diese Odyssee auf folgenden Umstand zurück:

„Ja, das war, ich weiß, ich hab auch so auf diesen Moment – ziemlich am Anfang hat mir eine Verkäuferin gesagt, im ersten oder zweiten Laden (Lachen), Wenn Sie Ihr Brautkleid gefunden haben, dann wissen sie es! Und dann werden sie irgendwie eine emotionale Reaktion empfinden.“ [...] Und darauf hab ich halt gewartet und es kam halt nie, und kam nie und kam nie. [...] Also habe ich weitergesucht.“⁸²

Auf meine Frage, wie es dann für sie war, als sie sich für das endgültige Kleid entschieden hat, erklärte Lisa:

„Ja, das war wirklich so kitschig einfach, also wie die Verkäuferin es mir eigentlich beschrieben hat. Ich dachte ja so werde ich es nicht erleben. Aber ich stand dann da vor dem Spiegel, meine Mutter habe ich versucht auszublenden. Wie gesagt, die stand da halb genervt hinter mir. Die Verkäuferin war eigentlich auch nicht sonderlich freundlich, sag ich jetzt mal, hab ich freundlichere erlebt. Also er war jetzt so an sich nicht perfekt vom Moment her was die anderen angeht, aber ich selber hab mich dann gesehen in dem Kleid und das Kleid genauer angeschaut und mir sind die Tränchen runter gelaufen. Ich hab gewusst, das ist mein Kleid.“⁸³

Interessant ist hier die Diskrepanz zwischen dem von ihr als kitschig beschriebenen Erlebnis und der gleichzeitigen Erwähnung des genervten und unfreundlichen Umfeldes. Es wirkt, als würde sie versuchen, diesen besonderen Moment retrospektiv erneut herzustellen.

Auch Bina ging auf den Aha-Moment ein und dies lässt vor allem den Einfluss der medialen Inszenierungen erkennen. Zu ihrem Brautkleid kam sie so:

„Eigentlich ganz äh unromantisch, würde ich jetzt sagen. Ich hab’s bestellt, also ich hab online Kleider bestellt [...] bei ganz vielen verschiedenen [Anbietern], bei Zalando, bei Asos, ne das war’s schon glaub ich sogar [...] und da hatte ich ein paar Kleider und eigentlich war’s dann auch klar, als ich es anhatte. Ok, das passt jetzt. Aber ich hatte auch nicht diesen Moment,

⁷⁹ Gespräch mit Bina vom 14. 12. 2017.

⁸⁰ *Hannah Winkler*: Verkauft Brautkleid, ungetragen. Wahre Geschichten. Frankfurt am Main 2018, S. 9–10.

⁸¹ *Mead* (wie Anm. 24), S. 77.

⁸² Gespräch mit Lisa vom 6. 12. 2017.

⁸³ Gespräch mit Lisa vom 6. 12. 2017.

den man ja kennt, also ich hab mich vorbereitet, ich hab natürlich ‚Zwischen Tüll und Tränen‘ angeschaut, äh, inflationär immer sonntags, immer mal wieder, ähm über’s Internet und äh, ja, man hat ja schon eben diese Vorstellung; ah, weint man dann? Ist es DAS Kleid? Und es war schon das Kleid, aber es war eben nicht DAS Kleid wo ich jetzt, ja, das war wirklich so ganz ernüchternd, also eigentlich.“⁸⁴

Bei Bina traf also die medial geschürte Erwartungshaltung nicht ein. Sie beschreibt den Kaufprozess als unromantisch, ja sogar als ernüchternd, machte allerdings während des Gesprächs nicht den Eindruck, als würde sie das nachhaltig beschäftigen. Lisa hingegen wirkte im Gespräch über ihre lange Suche nach dem erhofften Moment mit dem richtigen Kleid stellenweise aufgewühlt. Ihre ambivalente Haltung wurde nochmal deutlich, als sie die Reaktion ihres Mannes am Hochzeitstag beschrieb:

„Vor der Trauung, also er hat mich nicht erst in der Kirche gesehen. Und dann hab ich ihn natürlich schon gefragt ja und [...] wie gefällt’s dir jetzt das Kleid? Weil es war ja so eine Odyssee. Und dann er halt so (Pause) jaaa ... also man hat halt schon gemerkt, dass das eigentlich nicht so ganz das war, was er sich vorgestellt hat. (Lachen) Ja, und das durfte ich dann irgendwie dann gleich noch vor der Trauung so ein bisschen verdauen, [...] hab das dann erstmal so ein bisschen verdrängt, kam dann aber natürlich spätestens in den Flitterwochen, kam das so ein bisschen wieder hoch, diese Geschichte, wo ich mir dachte, ja schon schade, man will ja eigentlich so als Braut, das ist halt so ein – ich hatte da keinen speziellen Kindertraum oder so wie das manche haben, so Prinzessin und dann will man, dass der Mann einen ganz hübsch findet oder so, [...] gerade wenn man halt so viel Geld ausgibt, ja und dann so viel Zeit investiert, aber dann hab ich für mich auch beschlossen, hmm, es war halt einfach für mich und ich fands halt wirklich sehr schön nach wie vor also ich würde mich immer wieder dafür entscheiden. Dadurch hat das aber das Brautkleid für mich speziell so eine ganz besondere Bedeutung bekommen irgendwie, also jetzt nicht ähm nur positiv, sondern da hängen ganz gemischte Gefühle dran.“⁸⁵

Brautkleid bleibt Brautkleid? Fazit und Ausblick

Ziel dieses Beitrags war es, individuelle Perspektiven auf die Brautkleidersuche herauszuarbeiten. Die forschungsleitende These war, dass sich bereits beim Kaufprozesses bestimmte Bedeutungen der Brautkleider und der Hochzeit zeigen. Die eingangs konstatierte Bedeutungsdimension der Außeralltäglichkeit des Kaufprozesses bestätigt sich hier in mehrerlei Hinsicht, nämlich:

– in der umfangreichen medialen Auseinandersetzung und dem Angebot von ratgeberähnlichen

Handreichungen (Print- und Onlinepublikationen sowie TV),

- durch den Preis der Brautkleider,
- in der Eigenlogik der Brautmodengeschäfte, in Abgrenzung zu Modehäusern.

Aus den Gesprächen mit den vier ehemaligen Bräuten gehen weitere Aspekte hervor, die die persönliche Bedeutung jener Außeralltäglichkeit deutlich machen:

- eine teils intensive Recherchetätigkeit und Aneignung von Spezialwissen,
- Kleiderkauf mehrere Monate vor der jeweiligen Trauung,
- mit Bedacht zusammengestellte Beratungsteams,
- das Schlichtheitsnarrativ beziehungsweise die Abgrenzungsmotivation,
- die ambivalente Auseinandersetzung mit dem „Aha-Moment“.

Es müssen jedoch nicht immer alle Kriterien gleichermaßen zutreffen. So steht der Preis in Verbindung mit dem Kaufort, ebenso ist der Kleiderstil abhängig vom Rahmen der Hochzeit. Binas Beispiel zeigt, dass durch den Online-Erwerb die Eigenlogik der Fachgeschäfte für ihre Wahl kaum eine Rolle spielte, wenngleich sie über ein bestimmtes Vorwissen verfügte und sich aus Budgetgründen gegen einen Kauf im Brautmodenladen entschied. Zwar hebt sich der Preis ihres Brautkleides (200 Euro) nicht übermäßig vom regulären Kleiderangebot in Modehäusern et cetera ab, nichtsdestotrotz spielte das Budget eine Rolle und beeinflusste (neben weiteren Faktoren) auch die Entscheidung für den Onlineerwerb.

Die Erfahrungen der Gesprächspartnerinnen sind individuell unterschiedlich, wenngleich sich auch Überschneidungen beobachten lassen. Insgesamt gesehen ist bei Yeldem und Bina eine eher pragmatische Auseinandersetzung zu beobachten, bei Marina und Lisa ist diese eher ambivalent. Dies zeigt sich nicht zuletzt in den Schilderungen Marinas über den Besuch eines Brautmodengeschäftes oder in Lisas teils unerfüllter Erwartungshaltung in Bezug auf den Aha-Moment und die Reaktion des Bräutigams.

Es wurde auch deutlich, dass häufig von mehreren (Braut-)Kleidern die Rede ist – für die zivile und für die kirchliche Trauung beziehungsweise das zweite Hochzeitsfest, wobei offenbar mindestens eines davon „weiß“ (von naturweiß bis beige) sein sollte. Yeldem trug im Zuge des Eheanbahnungsprozesses sogar mehrere Festtagskleider. Glaubt man diversen Brautmagazinen, geht der Trend so-

⁸⁴ Gespräch mit Bina vom 14. 12. 2017.

⁸⁵ Gespräch mit Lisa vom 6. 12. 2017.

gar zum Zweit- oder Drittkleid und zum Brautkleiderwechsel während des Hochzeitsfestes. Die Wiederverwertbarkeit der Kleider spielte für meine Gesprächspartnerinnen eine untergeordnete Rolle. Sie werden nach der Hochzeit nicht mehr getragen, sondern im Kleidersack im Schrank verwahrt. Nur Marina berichtet, sie habe ihr Standesamtkleid nach der Trauung regelrecht abgetragen. Lisa zog ihr weißes Kleid ein weiteres Mal zu einem Hochzeitsball an, der jährlich von einem örtlichen Brautmodengeschäft veranstaltet wird und so für die ehemaligen Hochzeitspaare eine Gelegenheit schafft, ihre Kleidung nochmals zu tragen. Trotz oder gerade weil sie ein gemischtes Verhältnis zu ihrem Kleid und dessen Suche hat, ist sie die einzige, die ihr weißes Kleid ein zweites Mal anhatte. Abschließend stellt sich die Frage, ob die von Hager auf das ländliche Hochzeitshabit der 1930er und 1940er Jahre bezogene Definition noch Geltung hat. Kann es nach wie vor „als wichtiges ‚Requisit‘ eines herausragenden ‚rite de passage‘“⁸⁶ bezeichnet werden? Geht es beim Heiraten im Kontext von Globalisierung, Digitalisierung, Individualisierung und Eventisierung nicht vielmehr um Anerkennung als um einen einschneidenden Übergang mit lebenslangen Folgen? „Die Heirat, eine in der Gegenwart allen anderen Voraussagen zum Trotz immer noch mächtige Institution, weist den Liebenden einen sichtbaren und anerkannten Platz in der Gemeinschaft zu – und produziert dabei Ausschlüsse. Sie ist ein Anerkennungsritual par excellence,“ stellt die Soziologin Stephanie Bethmann fest.⁸⁷ Diese Anerkennung lässt sich sowohl auf den persönlichen als auch auf den öffentlichen (medialen) Raum beziehen. Die Familiensoziologin Rosemarie Nave-Herz charakterisiert die Hochzeit als „rite de confirmation“,⁸⁸ die den Willen des Paares, ein dauerhaftes Liebesverhältnis einzugehen, bezeugt und so gesellschaftlichen Unsicherheiten entgegensteht. Diesen Bedeutungswandel beobachten auch die Soziologinnen Andrea Bührmann und Ulrike Thiele-Manjali in ihrer Studie über die performative Herstellung geschlechtlicher Eindeutigkeiten bei Hochzeiten in Göttingen. Sie beobachten eine Inszenierung des hierarchischen Geschlechterverhältnisses auf einer symbolischen Ebene, was der empirisch-praktischen Lebens-

führung von heterosexuellen Paaren widerspricht. Dieses „doing gender“ manifestiert sich unter anderem in der Hochzeitskleidung: Selbst Frauen, die sonst selten oder nie Kleider tragen, entscheiden sich für ein vermeintlich oder tatsächlich „typisch weißes“ Brautkleid. Das trifft auch auf meine Gesprächspartnerinnen zu. Keine zog ernsthaft einen Hosenanzug oder Ähnliches in Betracht.

„Eine These könnte dann sein, dass die Hochzeit nicht nur als Versicherung der Dauerhaftigkeit der Liebe dient, sondern die re-traditionalisierende Aufführung als hegemoniales Paar könnte auch als Versicherung dafür dienen, dass Menschen in der Ehe entgegen den traditionellen Geschlechterrollenstereotypen handeln können, ohne die Ehe und die damit verbundenen emotionalen Sicherheiten aufs Spiel zu setzen.“⁸⁹

Ist die Hochzeit also eine Art Arena, innerhalb der Geschlechter-Klischees reproduziert werden dürfen, ohne dafür von der modernen emanzipierten Gesellschaft gestraft zu werden? Eine weitere mögliche These wäre, dass sich durch den Wandel der Hochzeit und durch deren zunehmende Eventisierung eine Bedeutungsverlagerung auf die teils ritualisierten Konsumpraktiken vollzogen hat. Ist beim Heiraten das „Ritual [...] die kulturelle Form, mittels derer die öffentlichen Sinnmuster der Konsumsphäre in eine subjektiv gelebte Liebespraxis übersetzt werden?“⁹⁰ Bei den Gesprächen wurde deutlich, dass die Akquise der Hochzeitskleidung eine tragende Rolle im Hochzeitsgeschehen spielt. Dies bestätigen auch die Wirtschaftswissenschaftlerin Cele C. Otnes und die Historikerin Elizabeth H. Pleck. Sie begreifen das sogenannte „wedding shopping“ als ein Sammeln von „important ritual artifacts“,⁹¹ wobei nicht alle Güter gleichwertig behandelt werden. Aber dem Brautkleid wird hierbei eine besondere Aufmerksamkeit zuteil: „It is not surprising the wedding gown is the object brides mention most often as possessing sacred qualities, given its distinctiveness from everyday attire, its ability to make a woman feel like a princess, and the fact it is the object most likely to provoke an intense emotional response [...]“.⁹²

Demensprechend bezeichnen sie die Brautmodengeschäfte als „quasi sakralen“ Raum, den darin praktizierten Kaufprozess als ein „ritual of wedding shopping“. Da eine Hochzeit im Ideal-

⁸⁶ Hager (wie Anm. 11), S. 13.

⁸⁷ Stephanie Bethmann: *Liebe – Eine soziologische Kritik der Zweisamkeit*. Weinheim 2013, S. 217.

⁸⁸ Rosemarie Nave-Herz: *Die Hochzeit. Ihre heutige Sinnzuschreibung seitens der Eheschließenden: eine empirisch-soziologische Studie*. Würzburg 1997, S. 48.

⁸⁹ Andrea D. Bührmann u. Ulrike Thiele-Manjali: *Hochzeiten und Heiraten als „rite de confirmation“: performative*

Herstellung geschlechtlicher Eindeutigkeiten in Zeiten des Wandels. In: *Gender – Zeitschrift für Geschlecht, Kultur und Gesellschaft* 6 (2014), H. 2, S. 9–23, hier S. 20.

⁹⁰ Eva Illouz: *Der Konsum der Romantik. Liebe und die kulturellen Widersprüche des Kapitalismus*. Frankfurt am Main u. a., 5. Aufl. 2014, S. 134.

⁹¹ Otnes/Pleck (wie Anm. 24), S. 82.

⁹² Ebd. S. 82.

fall ein einmaliges Ereignis sein soll, ist es nicht nur im Sinne der LadeninhaberInnen, sondern auch im Interesse der Bräute, die Kleidersuche als außeralltäglich, ja sogar als „sacred experience“⁹³ zu erfahren. Diverse Rituale werden praktiziert, um dieses Erlebnis zu untermauern und es vom alltäglichen Einkauf abzugrenzen. Dazu zählen nicht nur die Terminvereinbarungen, die Begrüßung mit einem Glas Sekt oder ähnlichem, das Vorstellen der Begleitung, das Überstreifen von Handschuhen vor der Kleiderauswahl (um die Reinheit der Kleider zu wahren), die spezielle Art der Auswahl (etwa durch das Anbringen von Ringen), die Ankleidehilfe, das Präsentieren der Kleider vor Publikum beziehungsweise den BegleiterInnen et cetera. Einige LadeninhaberInnen lassen bei Verkaufsabschluss eine Glocke läuten, andere stellen abschließend die Frage „Ist das ihr Kleid?“. Die Geheimhaltung des Kleides vor dem Zukünftigen, das Narrativ vom magischen Moment ebenso wie das Motiv einer Prinzessinnen-Hochzeit sind Indizien für die angenommene Sakralisierung des Brautkleides. Vor allem letzteres transportiert die Vorstellung eines transformatorischen Prozesses, den Otnes und Pleck auch als Cinderella-Effekt bezeichnen, also die Verwandlung einer „normalen“ Frau zur Prinzessin im Hochzeitskleid: „Like Cinderella, women have to lead behind their mundane and sometimes even messy workaday worlds before they can entertain the possibility of transformation.“⁹⁴ In Anlehnung an Hagers Definition ist das Brautkleid demnach nicht mehr nur Requisit, sondern nimmt als sakralisiertes Konsumgut innerhalb des „rite de confirmation“ eine bedeutende Rolle ein. Die Erzählungen meiner Gesprächspartnerinnen zeigen jedoch, dass die hier aufgezeigte Sakralisierung des Brautkleides sowie die Ritualisierung der Kleidakquise nicht auf alle Frauen übertragbar sind, vor allem dann nicht, wenn das

Kleid via Online-Versandhaus erstanden und vor dem heimischen Spiegel anprobiert wird. Mein abschließendes Fazit lautet folglich: Das Brautkleid bleibt eben nicht Brautkleid, sondern erfährt einen stetigen (Bedeutungs-)Wandel. Um diese komplexen Bedeutungsebenen herauszuarbeiten, müssen noch weitere Interviews geführt werden. So plane ich Gespräche mit homosexuellen Brautpaaren und mit Frauen, die ihr Brautkleid gebraucht erstanden, geliehen oder gar vererbt bekommen haben. Auch die religiöse und kulturelle Vielfalt sowie Migrationskontexte sollen im weiteren Sample abgebildet werden. Darüber hinaus sind auch so genannte „männliche Bräute“ von großem Interesse. Die Interviews mit (ehemaligen) Bräuten möchte ich außerdem durch ExpertInneninterviews mit LadeninhaberInnen und VerkäuferInnen, Hospitationen in Brautmodengeschäften und teilnehmenden Beobachtungen auf Messen und Hochzeiten ergänzen. Lag der bisherige Fokus auf dem Brautkleid, sollen künftig auch Accessoires einbezogen werden. Bei der Zusammenstellung des Gesamtoutfits steht das Kleid zwar stets im Mittelpunkt, jedoch sind Brautschuhe, Blumenstrauß und Schleier bedeutsame Kennzeichen einer Braut, deren Bedeutungswandel es weiter nachzuvollziehen gilt.

Bildnachweise:

Abb. 1: Zalando-Hochzeitsstudie DE/SE/CH 03/2013; Studienzeitraum 28.02.–05.03.2013 (online unter: https://media.ztat.net/media/presse/pressemeldungen/Zalando_Hochzeitsstudie_DE.pdf [13.9.2018]), S. 16.

Abb. 2: Ina Hagen-Jeske.

Abb. 3: Foto © Barbara Löll.

Abb. 4, 6: Foto privat.

Abb. 5: Foto © Ibrahim Güler.

⁹³ Ebd. S. 96.

⁹⁴ Ebd. S. 97.